Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 3. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **20. Januar 1870.**

Inhalts-Uebersicht.

Aufruf an die Wollproducenten Schlesiens und Posens.

Auf Anregung des schlesischen Schafzüchter- und des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins, sowie in Folge der in der landwirthschaftlichen Presse beziehentlich eines günstigeren Geschäftsverkehrs auf dem Breslauer Wollmarkt bereits mehrfach ausgesprochenen Wünsche, welche leider bis jetzt pia desideria geblieben sind, ist das unterzeichnete Comité zusammengetreten, um den Wollproducenten Schlesiens und Posens den commissionsweisen Verkauf ihrer Wollen auf dem Breslauer Wollmarkt unter der Aegide einer Handelsfirma, resp. deren Veräußerung an den demselben vorhergehenden Tagen in möglichst vortheilhafter Art zu ermöglichen.

Wenn in früheren Jahren, wo dieser Markt der gesuchteste des Continents war, auf Wunsch der Producenten selbst die sogenannten Vortage in Wegfall gekommen sind, um in Anbetracht der Jahreszeit — der Breslauer Wollmarkt war stets der früheste — mit einer guten Wäsche nicht in Verlegenheit zu kommen, so hat sich doch seitdem die Sachlage durch die massenhafte Concurrenz des Auslandes so wesentlich geändert, daß in den letzten Jahren mehrfache, wenn auch freilich vergebliche Versuche gemacht worden sind, diese aufgehobenen Vortage wieder herzustellen, um dem Wollmarkte wieder eine größere Ausdehnung und den Consumenten dadurch für die Auswahl und Prüfung der noch immer eine hervorragende Stelle einnehmenden schlesischen und Posenschen Wollen die nöthige Zeit zu geben; besonders da der Posener Wollmarkt dem Breslauer so unmittelbar folgt, daß diesem dadurch gewissermaßen der letzte Tag entzogen wird. Zieht man hierbei zugleich in Betracht, daß die Verschiedenheit unserer Wollen in neuerer Zeit durch die Verfolgung der verschiedensten Zuchtrichtungen wesentlich gesteigert, und die Auswahl des Consumenten dadurch ebenfalls erschwert worden ist, so darf es uns nicht Wunder nehmen, daß viele Wollkäufer sich bereits vor dem Markt auf den Commissionslagern zu versorgen suchen, wo sie mit Muße ihre Auswahl treffen können und darnach auf dem Markte selbst nur, so zu sagen, eine Nachlese halten, die als solche schon an und für sich gedrückte Preise im Gefolge hat.

Es erscheint daher dem Interesse der Wollproducenten unbedingt angemessen zu sein, nach einer Gelegenheit zu suchen, ihr Product schon vor dem Markte unter angemessener Garantie zum Verkauf stellen, resp. den Verkauf in Commission geben zu können, abgesehen davon, daß sie dadurch den namentlich bei einem flauen Marktverlauf hervortretenden Widerwärtigkeiten des persönlichen Verkaufs und der persönlichen Ablieferung der Wolle, resp. Abwickelung des Geschäfts entgehen.

Diese Gelegenheit bietet nun das unterzeichnete Comité den Herren Wollproducenten Schlesiens und Posens, und zwar in der Voraussetzung, daß sie sich, von ihrem eigenen Interesse geleitet, dem Unternehmen in hinreichender Anzahl anschließen werden, um es lebensfähig zu machen, denn falls die gesammten Anmeldungen nicht wenigstens ein Quantum von 5000 Centnern erreichen, so dürfte das Unternehmen um so weniger zum Ziele führen, als es von unbedingter Wichtigkeit ist, den Consumenten ein möglichst reichhaltiges Lager zur Auswahl stellen zu können.

Die Bedingungen, unter welchen das unterzeichnete Comité bereit ist, Wollen in commissionsweisen Verkauf resp. auf Lager zu nehmen, sind folgende:

1) Die Anmeldungen erfolgen für Schlesien entweder bei dem Redacteur des „Landwirth", Herrn General-Secretär Korn, Fränkelplatz Nr. 7, oder bei dem Redacteur der „Schles. landw. Zeitung", Herrn Bollmann, Gartenstraße Nr. 9, beide zu Breslau; für Posen bei dem Mitgliede des Landes-Oeconomie-Collegiums, Herrn Lehmann zu Nitsche per Alt-Boyen. Diese Herren sind mit bestimmten Anmeldungsformularen versehen. Die Anmeldungen müßten bis zum 1. März erfolgen.

2) Für ein geeignetes Lokal zur Aufnahme der Wollen, für die Versicherung gegen Feuersgefahr, sowie für den bestmöglichen Verkauf durch zuverlässige und erprobte Mäkler wird das Comité Sorge tragen, und steht eine Preis-Limitirung den Herren Producenten selbstverständlich frei, ebenso wie etwaige andere Wünsche bei der Veräußerung der ihnen gehörigen Wolle die geeignete Berücksichtigung finden werden.

3) Das unterzeichnete Comité hat sich mit der schlesischen landschaftlichen Bank behufs eventueller Beleihung und nachträglichen Lagerung der ihm anvertrauten Wollen in Verbindung gesetzt und darf versichern, daß auf Wunsch solche Beleihung bis zu zwei Drittel des durch vereidete Makler zu ermittelnden vollen Taxwerthes erfolgen wird.

4) Als Spesen werden $1^1/_2$ Thlr. pro Ctr. erhoben; indessen sollen den Producenten weitere Kosten weder aus der Lagerung noch aus dem Verkauf und der Abwickelung des Geschäftes während des Wollmarkts erwachsen, und demnach dürfte dieser Satz im Vergleich zu allen, mit dem Selbstverkauf und dessen Abwickelung bis zur Empfangnahme des Geldes verbundenen unvermeidlichen Kosten aus eventuell zu zahlenden Provisionen schwerlich Jemandem zu hoch erscheinen.

Indem wir schließlich den Wunsch aussprechen, daß die Betheiligung eine recht zahlreiche sein möchte, erlauben wir uns hinzuzufügen, daß wir in dieser selbst einen hinreichenden Erfolg für die Mühe finden werden, der wir uns im Interesse unserer Wollproducenten durch den Versuch unterziehen, für einen möglichst vortheilhaften Verkauf durch eine Ausstellung und Feilbietung der Wolle vor dem Markte nach Kräften zu sorgen.

Breslau, den 10. Januar 1870.

Bollmann. H. Elsner v. Gronow. A. Körte. W. Korn.
Lehmann. v. Mitschke-Collande.

Mit Bezug auf Vorstehendes machen wir darauf aufmerksam, daß wir gern zur Ertheilung von Vorschüssen auf Wolle sowohl, als auch auf andere landw. Producte bereit sind.

Breslau, im Januar 1870.

Das Directorium der Schlesischen landschaftlichen Bank.
H. Elsner v. Gronow. Krüger.

Ackerbau.

Ein lehrreiches Stück Ackerbau aus dem ersten, zweiten und dritten Viertheil des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Arvin.

(Fortsetzung.)

Die erreichbaren Nachrichten über die betreffenden Erträge gestatten eine ziemlich vollständige Zusammenstellung der Zu- und Abnahme der Bodenkräfte. Von der ersten Kartoffelernte liegt das bestimmte Factum vor, daß die 12 Morgen auf die Fläche eines Morgens 97 gehaufte Breslauer Scheffel oder so viel Sack = 146 Scheffel preuß. Maß oder 132 Ctr. auf die Fläche eines Morgens geliefert, und die erste gedüngte Roggensaat (1829) über 3 Schock; außerdem wurden sämmtliche Erträge der zweimaligen Rotation als gute oder doch als sehr befriedigende bezeichnet. Es wurden in der zweimaligen Düngung pro Morgen 240 Ctr. und in Weidedünger von neunmaliger Stoppelweide, jetzt durchschnittlich 4 Ctr., einmaliger Klee- und einmaliger Brachweide, erstere zu 8, letztere zu 6 Ctr. gerechnet, zusammen 50 Ctr. gewährt, mithin überhaupt 290 Ctr. Diese enthielten nun in Pfunden: Stickstoff 154, Mineralien überhaupt 1924, Kali 197, Phosphorsäure 93, Magnesia 49, Kalk 197, Schwefelsäure 61, Kieselsäure 455 u. s. w.

Dagegen lassen sich die Erträge ansetzen mit:

	Stickstoff.	Mineralien überhaupt.	Kali.	Phosphorsäure.	Magnesia.	Kalk.	Schwefelsäure.	Kieselsäure.
Kartoffeln 146 Schffl. = 132 Ctr.	42	132	73	24	5	2,6	8	2,6
Kartoffelkraut 30 Ctr.	19	47	7	3	9	15,3	2,7	3,6
Roggen 4 Mal, 2 Mal in zweiter und 2 Mal in vierter Tracht, durchschnittlich nach Abzug der Saat 5 Ctr. = 20 Ctr.	35,2	34,66	10,2	16,4	3,7	10,8	0,8	6
Roggenstroh 4 Mal à 15 Ctr. = 60 Ctr.	14,4	244,20	45,6	11,4	7,8	18,6	4,8	142,2
Hafer 4 Mal à 9 Schffl. durchschnittl. = 36 Schffl. = 16 Ctr.	30,8	42,24	6,7	8,8	2,9	1,6	0,7	19,6
Haferstroh 4 Mal à $12\frac{1}{2}$ Ctr. = 50 Ctr.	20	220	48,5	9	9	11	7,5	106
Erbsen 1 Mal, 5 Ctr.	18	12,1	5	4,4	1	0,6	0,4	0,1
Erbsenstroh 10 Ctr.	10,4	49,2	10,7	3,8	3,8	18,6	2,8	2,8
Kleeheu von $^2/_3$ Morgen 10 Ctr.	23,8	60,3	10,6	8,5	6	19,4	5,3	2,7
Kleestroh von $^1/_3$ Morgen 5 Ctr.	11,9	30,1	5,3	4,2	3	9,7	2,6	1,3
Kleesamen $2\frac{1}{2}$ Ctr.	—	9,2	4,4	3,1	1,2	0,6	0,4	0,2
Weide insges. 50 Ctr. Heuwerth	65,5	333	85,5	20,5	16,6	36,5	17	98,5
Zur Abrundung und zum Ausgleich von Spreu, Kartoffelnsamen ꝛc.	9	16	2,5	3	1	4,7	2	4,4
Summa	300	1330	315	120	70	150	55	390
Hiergegen der Düngergehalt mit	154	1924	197	93	49	197	61	455
Plus d. Nährstoffe für den Boden	—	594	—	—	—	47	6	65
Minus derselben	146	—	118	27	11	—	—	—

Wenn auch nicht durchaus, sondern nur mit Bestimmtheit insofern, als sie in den Pflanzenstoffen des Düngers enthalten waren, diejenigen Mineralien als nothwendig oder nützlich für die Production bezeichnet werden können, welche der Stallmist im Ueberfluß gewährte, ein anderer Fruchtbau, vielleicht, ja mehr als wahrscheinlich, schon eine andere Bestellung oder Fruchtfolge sie vollständiger verwerthet hätte, so liegt doch hier die Thatsache vor, daß sie nicht zur Verwendung gelangten, während schon die keineswegs allzu hohen Erträge eine Unzulänglichkeit sehr wichtiger mineralischer Nährstoffe — des Kali, der Phosphorsäure und der Magnesia — im Stallmist herausstellen, da der Boden solche zuschießen mußte.

Die Zuschüsse finden leicht ihre Erklärung in den bereits besprochenen Vorräthen im Untergrunde, der schon beträchtlich intensiveren Ackerbestellung, namentlich vermittelst des Kartoffel-, Klee- und Erbsenbaues, sowie in der Begünstigung, welche die Lösung der Nährstoffe durch den Dünger erfuhr; — aber wenn nun der Dünger an sich für die Production nicht ausreichte, drängt sich immer wieder die Frage über die Dauer der Productionsfähigkeit des Ackerlandes in den Vordergrund. Bevor wir aber diesen Gegenstand weiter verfolgen, wollen wir einen Blick auf die wirthschaftlichen Verhältnisse der Erträge, auf die Rente des Bodens werfen, welche in Hinsicht auf die Auslänglichkeit der Stallmistdüngung in erster Reihe ihre Stimme abzugeben hat.

Nach den Durchschnittspreisen der betreffenden Periode rentirten die Erträge wie folgt vom Morgen:

90	Sack	Kartoffeln, nach Abzug der Saat, à 12 Sgr.	36 Thlr.
30	Ctr.	Kartoffelkräutig à 2 Sgr. Wirthschaftswerth	2 „
20	„	Roggen oder 25 Scheffel à $1\frac{1}{5}$ Thlr.	30 „
16	„	Hafer oder 36 Scheffel à $\frac{2}{3}$ Thlr.	24 „
5	„	Erbsen oder $5\frac{1}{2}$ Scheffel à $1\frac{1}{2}$ Thlr.	$8\frac{1}{4}$ „
60	„	Roggenstroh oder 5 Schock à 3 Thlr.	15 „
50	„	Haferstroh oder 4 Schock à $2\frac{1}{2}$ Thlr.	10 „
10	„	Erbsenstroh à 6 Sgr.	2 „
10	„	Kleeheu à 15 Sgr.	5 „
5	„	Kleestroh à 10 Sgr.	$1\frac{2}{3}$ „
$2\frac{1}{2}$	„	Kleesamen à 20 Thlr.	50 „
50	„	Heuwerth in Weide à 10 Sgr.	$16\frac{2}{3}$ „
			$200\frac{7}{12}$ Thlr.

oder $16\frac{2}{3}$ Thlr. Brutto pro Jahr.

Hiernach verhält sich der durchschnittliche Jahresertrag gegen den früheren im Brutto wie 100 zu 29, obschon die Productenpreise zum Theil weit niedriger sind; es bedarf aber nur eines oberflächlichen Ueberblicks, um die von der Düngung bewirkte, durch sie ermöglichte Mehrproduction in ihrer Beträchtlichkeit zu erkennen. Gegenüber derselben stellen sich die Productionskosten ziemlich in dasselbe Verhältniß wie früher, sogar noch um ein Geringes vortheilhafter, nämlich:

die Bestellung, bei zwei- bis dreimaligem Pflügen resp. Ruhren, neben Behäufeln der bereits nicht mehr wie früher in Beeten angepflanzten Kartoffeln, 9 Ernten, durchschnittlich je $2\frac{1}{2}$ Thlr.	$22\frac{1}{2}$ Thlr.,
Erntekosten wie früher um die 12. Garbe	$7\frac{7}{12}$ „
Drusch um den 20. Scheffel bei 56 Thlr. Getreidewerth	$2\frac{4}{5}$ „
Stecken und Ernten der Kartoffeln	2 „
Ernte des Kleeheus resp. Samenklees	$\frac{2}{3}$ „
Drusch des Kleesamens	$1\frac{1}{3}$ „
240 Ctr. Stallmist und 50 Ctr. Weidedünger à $\frac{1}{12}$ Thlr.	$24\frac{1}{2}$ „
zusammen	$61\frac{23}{60}$ Thlr.,

wonach sich die früheren Ausgaben zu den jetzigen wie 30 zu 100 verhalten, der Reinertrag aber mit rund $11\frac{1}{2}$ Thlr. wie 100 zu 23 gegen früher zu stehen kommt.

Selbstverständlich aber kann dieser Einzelertrag nicht als Maßstab für die gesammte Gutsrente angelegt werden, da hierbei nur die definitiven und directen Productionskosten, nicht aber die allgemeinen Kosten des Wirthschaftsbetriebes, weder die mancherlei Einbußen am Gesammtertrage, noch die Belastungen des gesammten Areals und seines Zubehörs in Ansatz gebracht werden konnten. So vertritt auch die Revenue von den Kartoffeln und vom Kleesamen nicht sowohl die Rente des einzelnen Ackerstücks, als sie vielmehr für die des ganzen Besitzthums eintritt, immerhin aber die Productionsfähigkeit des Einzelntheils in Rechnung bringend. Aehnlich sind in dem Stroh- und Heuwerth, welche der einzelne Acker lieferte, nicht nur Stoffe für die Düngerproduction, sondern auch Futterstoffe enthalten, deren Verwerthung von den Verhältnissen der Gesammtwirthschaft abhängt, während es sehr darauf ankommt, ob diese für die von dem Einzelntheil gewährten Werthe resp. Dungstoffe ein entsprechendes Aequivalent zurückgiebt.

Die Stroh- und anderen Futtererträge, welche das Ackerstück an den Wirthschaftsbetrieb gewährte, repräsentirten ungefähr 108 Ctr. Heuwerth im effectiven Geld- oder Marktwerth von $50^1/_3$ Thlr., nach obiger Ertragsberechnung, wonach 1 Ctr. Heuwerth gegen 14 Sgr. zu stehen käme. Maßgebend ist nun dieser Satz nicht, da nicht alles von der Landwirthschaft producirte Futter verkäuflich ist und Käufer fände, vielmehr das unverkäufliche der Landwirth sich selbst abkaufen, in seiner Art verwerthen muß, ja sogar kaufen müßte, wenn er es nicht eigen hätte. Der Centner Heuwerth unter Einrechnung der Streu auf 2 Ctr. Dünger gerechnet à $2^1/_2$ Sgr. giebt 5 Sgr. Werth für die Düngerproduction, so daß noch $9^1/_4$ Sgr. aus der Fütterung zu ziehen waren, bei obigem Ansatz. Bei rationeller Fütterung, bei welcher das Productionsfutter mindestens 50 pCt. des Lebenserhaltungsfutters beträgt, sind höchstens auf 1 Pfd. Milch 3 Pfd. Heu oder auf 1 Quart ca. 7 Pfd. erforderlich, auf 1 Pfd. Fleisch 30 Pfd.,

auf 1 Pfd. Wolle 2,4 Ctr., und wenn zu der in Rede stehenden Zeit das Quart Milch nicht über 7 Pf., das Pfund Fleisch nicht über 3 Sgr., 1 Centner Wolle im Durchschnitt 66 Thlr. zu stehen kam, so hätte der Centner Heu allenfalls bei der Milch zu $8\frac{1}{3}$, beim Fleisch zu 10, bei der Wolle zu $8\frac{1}{2}$ Sgr. ohne den Dünger verwerthet werden können; indem man aber damals allgemein, wie auch heute noch größtentheils, kaum auf 100 Pfd. Lebenserhaltungsfutter 25 Pfd. Productionsfutter verabreichte, wurde thatsächlich 1 Ctr. Heuwerth nur auf $5\frac{5}{6}$ Sgr., resp. auf 7 und 6 Sgr., ohne den Dünger ausgebracht. (Forts. folgt.)

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Die heroischen Gifte in der Thierheilkunde.

Von Thierarzt Haselbach.

II. Die Blausäure.

Die Blausäure oder Cyanwasserstoffsäure (Acidum hydrocyanatum), dieses unter allen Giften am schnellsten wirkende, ist eine farblose Flüssigkeit, welche einen eigenthümlichen, starken Geruch nach bittern Mandeln hat, sich leicht im Wasser auflösen läßt und an dieses seine Eigenschaften abgiebt. Es ist das färbende Princip im Berlinerblau. Diese Säure ist bald Kunstproduct, bald findet sie sich auch von der Natur gebildet vor. Obwohl sie hier nicht fertig gebildet auftritt, so ist dennoch ihre Menge beträchtlich. Vorzüglich finden wir sie bei denjenigen Pflanzen, welche zu der Familie der Steinobstträger (Prunus und Amygdaleen) und zu der der Apfelträger (Pomaceae) gehören. Besonders reich daran sind die Blätter und Zweigspitzen von Prunus laurocerasus (Kischlorbeerbaum), sodann die Kerne unserer Steinfrüchtler: des Kirsch- und Pflaumbaums, des Pfirsich-, Aprikosen- und Mandelbaums; ebenso enthalten sie die Blüthen des Schlehdorns und die Rinde der Sumpfkirsche (Prunus padus), selbst bei einzelnen Spiräen hat man sie aufgefunden, indem man Theile derselben erst trocken zerstoßen und dann destillirt hat.

Da man aber, wie bekannt, einzelne Theile von den meisten der genannten Pflanzen zur Darstellung einiger Liqueure, z. B. Kirschwasser, Persico rc. verwendet, so müssen diese ebenfalls Blausäure enthalten, was auch in der That der Fall ist; jedoch ist aber ihre Menge so gering, daß eigentliche Vergiftungen durch sie nicht bewirkt werden können.

Man unterscheidet wasserfreie und wasserhaltige Blausäure. — Erstere ist klar und farblos, schmeckt bitterlich und scharf, riecht nach bittern Mandeln und ist im höchsten Grade flüchtig. Sie findet weniger Verwendung als die wasserhaltige. Diese, welche sich auch bedeutend leichter gewinnen und billiger herstellen läßt, erhält man aus thierischen Substanzen, vorzüglich aus dem Blutlaugensalz.

Die Blausäure ist eins der furchtbarsten Gifte nicht allein für die Thiere, sondern auch für die Pflanzen, selbst für diejenigen, welche sie produciren. Ihre Wirkung erstreckt sich bei den Thieren auf das ganze Nervensystem; jedoch richtet sich dieselbe nach der Größe der Quantität, so daß bei größeren Gaben alle Nerven gleichzeitig, bei kleineren dagegen erst die Nerven der Respirationsorgane und des Magens, später Rückenmark und Gehirn die eintretende Lähmung offenbaren. Am schnellsten wirkt die Blausäure, wenn sie in Form von Dämpfen eingeathmet, oder wenn sie concentrirt in die Venen gespritzt wird. „Ein einziger Tropfen dieser concentrirten Säure, auf die Zunge eines Hundes gebracht, genügt, um denselben sofort zu tödten. Bringt man dieselbe geringe Quantität in die Augen, auf die Nasenschleimhaut oder eine frische Wunde, so tritt der Tod innerhalb einer Minute ein. Wie vom Blitz getroffen stürzt ein Hund todt zusammen, wenn ihm ein Tropfen Blausäure, mit 4 Tropfen Weingeist gemischt, in die Venen injicirt wird." (Nach Hertwig.)

Aus dem Gesagten ersieht man also die außerordentlich schnelle Wirkung, die beinahe von keinem anderen Stoffe hierin und in Bezug auf die Flüchtigkeit von letzteren nicht übertroffen wird. War die Dosis des genossenen Giftes klein, so kann man die einzelnen Symptome genauer betrachten, da der Tod dann meist erst nach einem längeren Zeitraume (30—50 Minuten) eintritt. Dieselben sind im Allgemeinen folgende: Zuerst stellt sich Athemnoth ein, da, wie oben gesagt wurde, zuerst die Nerven der Respirationsorgane gelähmt werden, die Respiration ist äußerst mühsam, mit krampfhaften Unterbrechungen und großen Pausen verbunden. Es stellt sich Schwindel ein, die Augen werden glänzend, ein stierer Blick dringt aus denselben; es folgen Convulsionen, welche oft mit lautem Aufschreien verbunden sind, die glänzenden und stieren Augäpfel treten hervor und die Pupille derselben erweitert sich, die ausgeathmete Luft riecht nach Blausäure. Es tritt Bewußtlosigkeit ein und Verlust des Gefühls, der Herzschlag erfolgt langsamer und sinkt fast bis zur Pulslosigkeit, eine ungeheuere Mattigkeit befällt das Thier, es erfolgt eine Erschlaffung und Lähmung der Musculatur, der Abgang von Koth und Urin stellt sich ein. Athmen und Herzschlag hören allmälig auf und mit eingetretenem Speichelfluß, welcher sich in der Regel einfindet und durch den Schaum vor dem Munde sich documentirt, entflieht das Leben aus dem Körper. War die Menge des genossenen Giftes so gering, daß der Vergiftete noch mehrere Stunden nach dem Genusse fortlebt, so kann er bei schleuniger Hilfe gerettet werden.

Bei großen Gaben jedoch erfolgt der Tod in den meisten Fällen augenblicklich oder es stellen sich Athemnoth, Bewußtlosigkeit, Krämpfe und Empfindungslosigkeit rasch hinter einander ein, so daß oft nach wenigen Secunden der Tod seine Beute fest umschlungen hält.

Am ehesten erkennt man die Vergiftung durch Blausäure an dem ihr eigenthümlichen Geruch. Selbst mit dem letzten Athemzuge wird noch Blausäure ausgeschieden. An derartig vergifteten Thieren findet man kaum eine Veränderung der Gewebe. Was sich dem Auge darbietet, ist Folgendes: Die Schleimhaut im Maule, in der Nase und in den Augen, durch welche Blausäure eindrang, ist dunkelroth gefärbt, auch die Magenschleimhaut ist geröthet und der Magen selbst schlaff oder zusammengezogen; dagegen sind die Blutgefäße mit dünnflüssigem, dunkelrothem Blute ganz angefüllt, ebenso auch das Herz, dessen Schlag deswegen pochend ist. Besonders aber ist eine Erweiterung der Pupille deutlich wahrzunehmen und das Klarbleiben der durchsichtigen Hornhaut nach dem Tode; ebenso bemerkt man an den durch Blausäure getödteten Thieren ein vollständiges Steifwerden bald nach dem Verenden.

Da die Wirkung dieses Giftes von so großer Schnelligkeit, so erfordert es schleunige Hilfe. Leider aber giebt es kein eigentliches Gegenmittel, welches als solches empfohlen werden könnte. Zwar sucht man durch Kitzeln im Schlunde, und durch Eingeben verschiedener Brechmittel (Essig oder Tannin) einen Theil des Giftes zu entfernen, gewöhnlich aber kommt dieses zu spät. Blutentziehungen durch Aderlässe und dergleichen, sowie das Einathmen von Ammoniak- und Chlordämpfen sind zu verwerfen; ja letzteres ist geradezu schädlich, da diese Stoffe mit der Blausäure Verbindungen eingehen, die ebenfalls giftig sind. Vor allen Dingen sorge man für gute sauerstoffreiche Luft, welche die Respirationsorgane reizt und ihre Thätigkeit dadurch erhöht; sodann suche man den Lähmungen der Nerven durch Reizmittel zu begegnen. Hierzu dienen neben Alkohol, Aether u. A. kalte Umschläge, Begießung des Kopfes und Rückgrats mit kaltem Wasser während eines warmen Bades und kalte Klystiere; auch lasse man den Vergifteten viel kaltes Wasser trinken. Mit diesen Belebungsmitteln fahre man fort, bis sich Besserung einstellt und man mit Bestimmtheit sichere Rettung hoffen kann.

Die Vergiftung durch Blausäure bei den Menschen ist meist eine absichtliche. Da ihre Wirkung so außerordentlich rasch ist, wird sie besonders zum Selbstmord verwandt; aber auch der Giftmord findet in ihr ein schätzenswerthes Mittel. Doch kann auch eigene Unvorsichtigkeit den Tod herbeiführen. Mit dieser Säure muß man schon deshalb sehr vorsichtig umgehen, weil man sich selbst schon sehr leicht dann vergiften kann, wenn die Flüssigkeit mit der unverletzten Oberhaut in Berührung kommt. Die ersten Vorboten einer derartigen Vergiftung documentiren sich durch heftiges Erbrechen. Um kleinere Thiere, z. B. Vögel, durch dieses Gift zu tödten, genügt Verabreichung von bittern Mandeln.

Trotz dieser fürchterlichen Eigenschaften wird dennoch die Blausäure in der Medicin angewandt, wenn auch jetzt viel seltener als sonst. Zuerst waren es die italienischen Aerzte Borda und Rasori, welche sich ihrer in der Medicin bedienten: aber erst Ittner hat eine vollkommene Darstellung über die Wirkungen und demgemäße Anwendung derselben geliefert, und ist Blausäure als Arzneimittel im verdünnten Zustande nach seiner Darstellung noch heute meist im Gebrauch. Als Bittermandelwasser (Aqua amygdalarum amararum) ist sie eins der vorzüglichsten Heilmittel gegen alle Arten Krampfhusten, sowie gegen Durchfälle, besonders im jugendlichen Alter. Am besten giebt man die Blausäure-Präparate in Verbindung mit schleimigen Vehikeln. Besondere Aufmerksamkeit hat man auf die Aufbewahrung der qu. Präparate zu richten, denn von derselben hängt ihre Wirkung stets ab. Sie dürfen weder dem Licht und der Hitze, noch allzu großer Kälte ausgesetzt sein.

Noch ist zu bemerken, daß in 24 Tropfen Bittermandelwasser 1 Tropfen Ittner'sche Blausäure enthalten ist. Leider aber ist der Preis dieses Mittels so hoch, daß man es für gewöhnlich in der Thierheilkunde nicht anwenden kann und sich in Folge dessen eher der viel billigeren Blausäure bedienen muß. Auch die übrigen gewonnenen Mittel, wie z. B. das ätherische Bittermandelöl, sind viel zu theuer, um in geeigneten Fällen als heilsam wirkende Mittel angewandt zu werden. Auch ist die Bestimmung der einzelnen Dosen außerordentlich schwierig.

Außer ihrer Anwendung in der Medicin hat aber auch die Blausäure zwar nicht als solche, im wasserfreien oder wasserhaltigen Zustande, wohl aber in ihren Verbindungen Eingang und Verwendung in der Technik gefunden. So bedient sich die Photographie besonders des Cyancaliums als Reductionsmittel und zur Bereitung von Gold- und Silberlösungen. Andere Verbindungen und Salze werden in Färbereien verwendet, auch die Landwirthschaft bedient sich einiger als Dungstoffe, z. B. des Blutlaugensalzes, und in der Galvanoplastik sind sie, besonders die letzterwähnte Verbindung und Cyancalium, fast unentbehrlich.

Aus diesem Allen geht also hervor, daß auch dieses schädliche Gift dennoch Nutzen schaffen kann, wenn es nur am rechten Orte und von Sachverständigen mit der nöthigen Vorsicht angewendet wird.

Nationalökonomie und Statistik.

Die falschen Fundamente der Güterpacht.

Von Hagedorn.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die Zahl der Pachtungen nur klein in dem Gebiete ist, in welchem das allgemeine Landrecht gilt, und unerheblich erscheint gegen die Zahl ländlicher Besitze. Im Allgemeinen zieht man es vor, als Eigenthümer entweder selbst zu wirthschaften, oder Administratoren den Betrieb der Landwirthschaft zu übergeben. Oft dürfen dieselben sich frei in ihren Wirkungskreisen bewegen, mehr oder minder liegt jedoch die Oberleitung in den Händen der Eigenthümer. Gegen die Selbstthätigkeit der Besitzer ist gewiß nichts einzuwenden, im Gegentheil ist dem Selbstwirthschaften nur das Wort zu reden, viel weniger der eigentlichen Verwalterwirthschaft. Diese letztere würde sich aber erheblich vermindern, ja viele Güter würden verpachtet werden, wenn eben das gesammte Pachtwesen auf natürlichen, und den Anforderungen der wissenschaftlich-praktisch begründeten modernen Agricultur angemessenen Grundlagen ruhte und wir ein diesen unabweislichen Ansprüchen conformes Pachtrecht besäßen.

Weder das Eine noch das Andere existirt, das wird allgemein gefühlt, dessen ist man sich allseitig bewußt, aber es fehlt bis zur Zeit an Klarheit der organisirenden Ideen auf diesem Gebiete und natürlich noch viel mehr an praktischen brauchbaren Maßnahmen auf dem bezüglichen landwirthschaftlichen Gebiete. Das Güterpachtrecht wiederum ist starr wie ein alt mecklenburger Patrimonialrichter und befriedigt weder die Pächter noch Verpächter, umfaßt eine respectable Zahl innerer Widersprüche und hat neben seinen 165 Paragraphen eine nicht minder große Zahl Restrictionen und Erläuterungen, welche dasselbe zu einem angenehmen Gebiete für processeführende Rechtsanwalte und zu einem labyrinthischen Wirrsal für den schlichten Landmann machen, dem es doch in seinen landwirthschaftlichen Interessen vornehmlich dienen soll. — Der sogenannte pfiffige Pächter, seiner Zeit und für manche Gegenden ein landwirthschaftlicher Typus, entstand wesentlich durch das Pachtrecht; er mußte pfiffig denken und

Einige Worte über Meteorologie in Bezug auf Landwirthschaft.

Die Meteorologie beschäftigt sich mit den Vorgängen in der Atmosphäre; da dieselbe theilweise Einfluß auf unsere Witterungsverhältnisse hat, so dürfte es wohl erlaubt sein, sie auch mit der Bezeichnung „Witterungskunde" zu belegen.

Die immensen Fortschritte, welche die Landwirthschaft in den letzten Decennien gemacht hat, berechtigt sie, einen der vorzüglichsten Plätze in der Wissenschaft einzunehmen. Es concentriren sich in derselben (Landwirthschaft) gleichsam alle übrigen Wissenschaften wie um einen festen Kern. Der Landwirth der Jetztzeit muß nicht allein ein tüchtiger Fachmann, sondern soll auch Chemiker, Physiker, Kaufmann, Thierarzt rc. sein.

Es ist demnach wohl nachstehende kleine Abhandlung zu entschuldigen, welche die Aufmerksamkeit auf bis jetzt in der Landwirthschaft ziemlich unbeachtete und doch so wichtige Gegenstände leiten soll; denn wer ist mehr den Witterungsverhältnissen und Veränderungen ausgesetzt, als gerade der Landwirth. Daß im Nachstehenden übrigens keine sog. (Bauern-) Witterungs-Regeln gegeben werden, versteht sich von selbst. Es treffen ja ohnedies dieselben jetzt fast gar nicht mehr zu. — Warum? Weil sie meistens ohne allen Verstand aufgestellt sind und man jetzt beobachtet, was zur Folge hatte, zu finden, daß sie eben, zum größten Theile, Unsinn enthalten; z. B.: „Das Wetter, das wird Sonntag sein, das tritt schon Freitag Mittags ein."

Worin diese „Regel" vernünftiger Weise begründet ist, würde wahrscheinlich auch der „Entdecker", besser wohl noch „Erfinder" derselben uns kaum zu sagen im Stande sein. Nach 40 Jahren hindurch angestellten meteorologischen Beobachtungen der Münchener Sternwarte waren die Resultate über Tage, an welchem sich das Wetter ändert, folgende: Sonntag 279, Montag 285, Dienstag 292, Mittwoch 297, Donnerstag 289, Freitag 283, Sonnabend 293, Summa 2000.*)

Andere, ebenso geistreiche oder womöglich noch geistreichere Witterungsregeln hier mitzutheilen, möge erlassen werden, da der Zweck dieser Zeilen ein anderer ist.

Für die Landwirthschaft, speciell für Be- und Entwässerungs-Anlagen, sind folgende Fragen von äußerster Wichtigkeit:

1) Wie groß ist die Regenmenge, welche das ganze Jahr hindurch fällt, an einem bestimmten Ort?
2) In welchem Monat ist dieselbe am bedeutendsten? und wie groß ist sie dann?
3) Wie vertheilt sich der gefallene Regen? d. h. wie viel verdunstet, wie viel wird vom Boden absorbirt und wie viel durch die Drains abgeführt?

*) Aufsatz des Dr. J. Schwabe. Gartenlaube 1869. Nr 22 pag. 356.

Ehe wir zur speciellen Beantwortung obiger Fragen übergehen, wollen wir den Begriff „Regenmenge" constatiren. Ueber Entstehung der atmosphärischen Niederschläge, als da sind: Thau, Nebel, Regen, Schnee, Hagel (letztere das fünfte Rad am Wagen) wollen wir ein anderes Mal, falls diese Zeilen Anklang finden, sprechen, hier haben wir es nur mit dem Factum zu thun. Unter Regenmenge eines Ortes wird die Höhe der Wassersäule verstanden, bis zu welcher der gesammte Regen, das ganze Jahr hindurch gesammelt, die Erdoberfläche (abgesehen von deren Erhöhungen und Vertiefungen) ebenmäßig bedecken würde. Sagt man also: der und der Ort hat eine Regenmenge von 20 Zoll, so heißt dies: der gesammte gefallene Regen würde 20 Zoll hoch über den Boden erhaben sein.

Man hat zum Messen der Regenmenge Regenmesser, Ombrometer, construirt und wäre es den Herren Landwirthen anzuempfehlen, sich in den Besitz eines solchen einfachen und dabei so überaus nützlichen Instrumentes zu setzen, zudem der Preis ein äußerst billiger ist.

Der Regenmesser besteht, in einfachster Construction, aus einem Kasten von Zinkblech, 1' lang, 1' breit und 1' hoch, also 1 Kub.-C. Als Aussatz (um Unreinigkeiten abzuhalten und die Verdunstung möglichst zu hindern) dient ein ebenfalls 1' im Gevierte haltender, ca. 4" hoher Kasten, welcher unten, schräg zulaufend, mit Löchern versehen ist. Will man den Luxus noch weit treiben, so bringt man außerhalb eine mit dem Boden des Kastens communicirende Röhre (von Glas, in Metallhülse befestigt) an, welche mit einer in Zolle, Linien rc. getheilten Scala versehen ist. Ein Hahn zum Ablassen des Wassers befindet sich in gleicher Höhe mit am Boden. Dies Instrument wird an einem freien und sicheren Ort vollständig horizontal aufgestellt und die etwaigen atmosphärischen Niederschläge entweder mit dem Maßstabe gemessen oder von der Scala abgelesen und dann notirt. Am Ende des Jahres werden die gefundenen Zahlen addirt und repräsentiren die jährliche Regenmenge; mit 12 dieselbe dividirt (d. h. mit der Zahl der Monate) die Höhe des monatlichen durchschnittlichen Regenfalles. Daß derselbe nun ein äußerst verschiedener ist und sich nach der örtlichen Lage der mehr oder minder großen Höhe der Wolkenschicht rc. richtet, leuchtet wohl einem Jeden ein. Es lassen sich über große Länderstrecken durchaus keine allgemein giltigen Zahlen feststellen. Orte von nur einigen Meilen Entfernung haben mitunter ganz verschiedene Regenmengen.

Wir wollen jetzt einige Angaben der Regenmengen in verschiedenen Orten folgen lassen.

Nach „Redtenbachers Mechanik" beträgt die Höhe der atmosphärischen Niederschläge, in Zollen ausgedrückt, in:

Ort	Höhe	
Cumberland und Westmoreland	92	Zoll.
Südabhang der Alpen	52	=
Städte in der Schweiz, Tyrol und Salzburg	42	=
Oberer Lauf der Rhone	$35\frac{1}{2}$	Zoll
Westküste von Frankreich	34	=
Irland	33	=
Ebene des Pothales	30	=
Nordgrenze von Frankreich	30	=
Südküste von England	30	=
Belgien	29	=
Thüringen, Harz und norddeutschen Flachland	29	=
Böhmen	26	=
Westphalen	$25\frac{1}{2}$	=
Schwaben	$24\frac{1}{2}$	=
Deutsches Rheinthal	$23\frac{1}{2}$	=
Baiern	$23\frac{1}{2}$	=
Oesterreich (Städte)	23	=
Preußen	20	=
Sachsen	19	=
Schlesien	19	=
Polen	19	=
Ostküste von England	$18\frac{1}{2}$	=

Nach Zimmermann, „Der Erdball und seine Naturwunder", 2te Abtheilung pag. 231:

Ort	Höhe	
Paris	20	Zoll,
Montmorency	21	=
Troyes	22	=
Straßburg	25	=
Mannheim	21	=
Stuttgart	24	=
Ulm	25	=
Augsburg	36	=
Tegernsee	43	=
Rotterdam	21	=
La Valerie	23	=
Bordeaux	24	=
Middelburg	25	=
Franken	28	=
Bristol	21	=
Gaspard	27	=
Manchester	33	=
Penzanze (in der Grafschaft Cornwal)	36	=
Dover	44	=
Kendal	50	=
Coimbra	111	=

Nach Alexander von Humboldt (Kosmos I. Theil, pag. 359) fallen:

handeln, um den Clauseln und Paragraphen des Pachtcontractes zu entgehen. Noch vor Kurzem wurde die landwirthschaftliche Welt durch ein Monstrum letzterer Art*) in Erstaunen gesetzt. — Wo es einem Gewerbe oder einem Rechtszweige an den natürlichen Fundamenten gebricht, entstehen Auswüchse und Abnormitäten, und es ist nicht zu erwarten, daß diese verschwinden, so lange die beiden Ersten einerseits eine Fata-Morgana der Geschäftsabschließenden oder resp. ein Tummelplatz advocatischer Sophismen bleiben.

Ernster diese Sache aufgefaßt, ist sie von großer nationalöconomischer Bedeutung, denn jene beiden Umstände hindern die Verbreitung der Güterpachten, beschränken sie auf die Verpachtung der fetten Staatsdomainen, einiger großen Privatherrschaften und anderweitiger bedeutender Gütercomplexe 2c.

Die Gesammtheit der deutschen Landwirthschaft Treibenden und Eigenthümer hat offenbar geringen Nutzen von den herrschenden Pachtsystemen und Pachtgrundsätzen, und das obligate Pachtrecht aus den Zeiten der grassirenden Dreifelderwirthaft im modernen Gewande der Rescripte, Präjudice, Restrictionen, Dilationen 2c. ist, wie erwähnt, nicht geeignet, irgend Vorschub für den Abschluß vermehrter Pachtungen zu leisten.

Zahlreiche Güterpachten, und das wird vielseitig verkannt, fördern die Theilung der Arbeit, leiten eine große Summe Capital, dessen die Landwirthschaft so dringend bedarf, derselben zu und fördern den landwirthschaftlichen Betrieb als gewerbliche und praktisch-wissenschaftliche Beschäftigung eines großen, für viele Provinzen unsers großen Staates wichtigsten und zahlreichsten Standes.

Zur Vermehrung der Theilung der Arbeit tragen Güterpachten insofern erheblich bei, als viele große Gütercomplexe in kleinere Pachtgüter durch die Verpachtung zerfallen müssen, weil dadurch ein größerer Reingewinn als bisher erzielt wird und Capitalien von den Pächtern mit der Zeit angesammelt und die Ländereien eher meliorirt werden. Das unterbleibt auf großen Complexen noch oft aus den entgegengesetzten Ursachen.

Capitalien werden durch ausgebreitete vielfache Güterpachten der Agricultur zugeführt. Einerseits geben zu denselben die Eigenthümer der Capitalien für die Bearbeitung des Grund und Bodens eher hin, die dem Landeigenthümer meistens in unzureichendem Maße zu Gebote stehenden Betriebscapitalien werden von den Pächtern entweder selbst hergegeben oder diesen eher geliehen, weil die Einzelsummen nicht so groß sein dürfen, als für den ungetheilt bewirthschafteten Besitz und weil solche kleine Capitalien eher auf persönlichen Credit gegeben werden oder überhaupt auf kürzere Zeit disponibler sind, namentlich aber auch kleine Capitalisten mehr angeregt werden, ihre Ersparnisse für die Landwirthschaft herzugeben, statt dieselben in Staatspapieren oder Actien anzulegen. Ueberdies setzt der Pächter sein Capital schneller um und kann für geliehenes Geld höhere Zinsen bezahlen als der Eigenthümer, ebenso ist die Gesammt-Quote an Geld, welche der Pächter etwa braucht, meistens kleiner als die Quote an fremdem Gelde, welche der Eigentbümer für den gleichen Zweck bedarf, weil der Pächter zum größern Theil mit eigenem Gelde arbeitet. Erfahrungsmäßig ist das, in Bezug auf das Betriebscapital, bei dem Besitzer nie im Allgemeinen in dem Maße der Fall. — Banken und Creditanstalten arbeiten daber aus ähnlichen Gründen einem soliden Pächterstande gegenüber viel coulanter und williger als mit den Besitzern der Güter, ad exemplum die Banken und die englischen Farmer, welche Letzteren bereits zu wiederholen Malen schwere Krisen glücklich überstanden haben.

Den letzten Punkt, rücksichtlich einer intelligenten Bewirthschaftung, halten wir zu erörtern für überflüssig.

Zahlreiche mittelgroße Pachten sind demnach ein volkswirthschaftliches Mittel, den Geldmangel in der Agricultur beseitigen zu helfen und die Meliorationen der Ländereien zu erleichtern. Ein Pachtsystem in einem Lande muß daher nach drei Richtungen hin gefördert und unterstützt werden:

als nationalöconomische Einrichtung, d. h. als ein wirthschaftlicher Zweig der Arbeit im Allgemeinen,
als eine praktisch-rationelle Beschäftigung und Kunst an sich, und
als ein natürliches Rechtsverhältniß zwischen Eigenthümer und Nutznießer.

Wo Eins oder das Andere oder gar alle drei Seiten unbeachtet blieben oder verdreht wurden und die pyramidale Gestalt desselben auf der breiten Basis der Landwirthschaft wie eine Kugel in der Perspective gehalten wurde, muß es Neigung haben, nach allen Seiten hin zu schwanken, da es auf einen kleinen Stützpunkt gestellt ist. So ist es mit unserm Pachtwesen: das breite pyramidale nationalöconomische Fundament fehlt; als praktische Beschäftigung und Kunst ist es verdreht; als das Rechtsverhältniß gleicht es einer unendlichen Perspective, in der die meisten Linien verschwimmend in einander verfließen.

Wenn nun die Uebelstände im Pachtwesen auch immer wieder hervortraten und vielseitig erkannt wurden, so läßt sich nicht leugnen, daß auch bis zu den Forschungen der neuen Schule (der Agriculturchemie v. Liebig's) die Handhabe fehlte, die Pacht als eine dem Wesen nach reelle Beschäftigung zu begründen durch den Moment des Ersatzes der dem Boden entzogenen Nährstoffe. Andererseits hat die Wissenschaft der Nationalöconomie bezüglich des allgemeinen wirthschaftlichen Wesens der Pachtung dieser so gut als gar nichts bis zur Zeit genützt und dem Begriff „der Pacht der Güter" noch kaum in ihren Systemen eine Stellung eingeräumt. Ferner haben die Rechtskundigen sich weislich gehütet, an einem Theil des Allg. Landrechts oder resp. des gemeinen deutschen Rechts zu rütteln, welcher selbst bei der oberflächlichsten Untersuchung der §§ 21. 270. 271. 399. 400. 433. 477. 597. 601. des Allgem. Land-Rechts meistens nur Widersprüche bot, aber — äußerst einträglich für die Geschäftspraxis war. Die resp. Gewerbetreibenden dagegen klagten nur und meinten damit viel gethan zu haben; höchstens verstieg sich in älterer Zeit hin und wieder ein intelligenter und wohldenkender Grundeigenthümer zu der praktischen Aufstellung eines Systems. Periodisch wurde ein solches System von verschiedenen landw. Zeitungen frisch und modern aufgewärmt dem Publikum als etwas Neues geboten, wie z. B. das System des Lord Cames. — Alle diese Vorschläge aber, so weit bekannt, gingen der Sache nicht auf den Grund und sie vermochten also auch nicht die großen Mängel in der Güterpacht zu heben. — Seitens der landw. Vereine oder des Norddeutschen Congresses sind bis heute auch noch keine Schritte in dieser Richtung versucht worden, als wenn Hopfen und Malz an ein solches Object eo ipso verloren seien; nur ein landw. Verein, der landw. Centralverein Sachsens, hat in neuerer Zeit in dieser Hinsicht Schritte gethan.

Es erscheint daher nicht müßig, die Aufmerksamkeit auf unser Pachtwesen zu richten, und wenn das an diesem Orte verhältnißmäßig auch nur dürftig geschehen kann, so ist hier wiederum der Anstoß zur „Anregung" das Wesentlichere.

Wir haben die Behauptung zu begründen:

Die Güterpacht ruht auf falschen Grundlagen und das Güterpachtwesen befriedigt in seinem gegenwärtigen Stadium weder die Pächter und noch viel weniger die Verpächter im Großen und Allgemeinen, noch ist der Mikrokosmus desselben von irgend welchem Nutzen für den Staat.

Die Grundidee und der Zweck der Pachtung beruht einfach auf der „Ueberlassung von Land zum Gebrauche gegen eine Entschädigung auf eine gewisse Zeit". Ebenso wie der Capitalist sein Capital gegen Zinsen ausleiht, regelmäßig Zinsen beansprucht und sein Geld ungeschmälert wiederverlangt nach einem stipulirten Zeitraume, beinahe nichts Anderes ist die Güterpacht. Der Gebrauch und Nutzen des Objects wird dem Ermessen eines Andern anheimgestellt, Bedingung des Eigenthümers an den Gebrauchenden und Besitzergreifenden ist die Ersatzleistung, falls eine Schädigung der überlassenen Sache bei der Rückgabe erwiesen ist. Das ist der Geschäftszweck bei der Güterpacht, hierauf hat das jus die Rechtsverhältnisse zu normiren, und die nationalöconomische Bedeutung des Pachtwesens der Güter muß sich um diesen Angelpunkt entwickeln. Wo diese Basis verkannt, beeinträchtigt, gestört wird oder fehlt, liegt der Mangel oder Mißgriff zu Tage, und in diesem Momente ist die Besserung zu suchen.

Die Grundidee und der Zweck der Güterpacht sind daher der Verleihung von Capital nicht congruent, sondern nur homogen, und zwar vom geschäftlichen, juristischen und nationalöconomischen Standpunkte aus und deshalb nicht, weil

das Geschäftsobject ad I. als solches Veränderungen unterzogen wird,
das Capital ad II. eine Anhäufung von Werthen repräsentirt, mit welchen an sich keine Veränderung vorgenommen werden kann, sondern denen nur ein Maß des Gebrauchs eigen ist,
der Rechtsbegriff „Güterpacht" ad III. aus obigen beiden Momenten abstrahirt werden muß und für den Zweck der Güterpacht den Begriff des „Ersatzes" aufnehmen muß im Falle der Schädigung des Objectes bei der Rückgabe und diese letztere Eigenschaft ein an einen Andern verliehenes Capital nicht hat.

Denn, sowie dieses rückgegeben wird, ist es trotz allen Gebrauchs vollwerthig, es kann Nichts fehlen an ihm. Anders ist es mit dem Object „Gut"; an seiner Masse, seiner Substanz kann sehr wohl etwas Erkleckliches fehlen, obgleich es anscheinend unverändert sein kann. Daher tritt im Rechtsbegriffe des Güterpachtens der Moment des „Ersatzes" mit hinzu.

Die Aehnlichkeit zwischen Capitalverleihung und Güterpacht liegt also nur in dem beiden gemeinsamen Momente des Gebrauchs und der Nutzung; den Moment des Ersatzes für Schädigung der Sache selbst schließt nur das Pachtgut in sich ein, obgleich dieses letztere auch einen Capitalwerth darstellt.

Aus dieser Hauptursache bildet das Pachtrecht einen geschlossenen Theil des Rechtes für sich und müssen alle weitern Maßnahmen, Consequenzen, Manipulationen mit dieser Basis übereinstimmen.

Die §§ 21. 265. 266. 399. 400 des A. L.-Rechts halten diese Consequenzen indirect und direct nicht völlig ein; es wird zwar im Allgemeinen der Grundidee Rechnung getragen, durch die juridischen Begriffe von Gebrauch und Nutzung aber ein durchaus fremdartiges Moment, welches weder dem nationalöconomischen noch dem Geschäftszwecke der Güterpacht entspricht, in das Hauptfundament hineingebracht. (Forts. folgt.)

*) Da es sich bis hier nur um die Begründung der richtigen Fundamente im Pachtwesen handelte, so wurde eine Menge einzelner weiterer Maßnahmen und gesetzlicher Vorschriften nicht näher erwähnt. In der nachfolgenden Abhandlung wird nun versucht werden, auch diese einer näheren Beleuchtung zu unterwerfen, um zu dem Bilde eines zeitgemäßen und naturwüchsigen Pachtrechts und Pachtwesens zu gelangen.

Provinzial-Berichte.

Aus Niederschlesien, 15. Januar. Die hauptsächlichsten Vorkommnisse der Neuzeit in Niederschlesien sind unzweifelhaft der Bau der neuen Eisenbahnen resp. die Concession zu ihnen und die Errichtung der Ackerbauschule. Beide Schöpfungen werden von Seiten des landwirthschaftlichen Publikums mit Interesse aufgenommen, aber weder werden sie immer gleich beurtheilt noch dürfen sie einseitig beurtheilt werden. Was die Eisenbahn betrifft, wird sie, wie dies bei allen solchen neuen Verkehrsmitteln der Fall ist, natürlich von Denjenigen nicht beifällig beurtheilt, welche in ihren gewohnten Erwerbsweisen eine Störung erleiden, günstig dagegen von solchen Gewerbtreibenden, die sich einen Vortheil von ihr versprechen; die Landwirthe aber vertheilen sich auf beide Seiten. Wo die Production Ueberfluß schafft, freut man sich des erleichterten Absatzes, wo man dagegen nicht genug producirt, scheut man die erleichterte Concurrenz; doch giebt es nebenbei auch in Niederschlesien manche allgemeine Bedürfnisse der Landwirthschaft, welchen vermittelst der Eisenbahn leichter genügt wird. Das wesentlichste Erzeugniß dieses Landestheils bleibt immer das Getreide, und indem dasselbe in einigen Districten im Ueberfluß gewonnen wird, in anderen nur ausreichend und in noch anderen unzulänglich, besteht in dem nach natürlicher Zusammengehörigkeit und dem fast genau entsprechender politischer Eintheilung gebildeten Bereiche stets ein ziemlich beträchtlicher Binnenhandel, bei reichlichen Ernten auch ein Export- und gewöhnlich auch ein mehr oder weniger bedeutender Transithandel mit Getreide. Zunächst hat Niederschlesien den Getreidebedarf seiner Gebirgskreise zu decken, was von den fruchtbaren Böden der Kreise Liegnitz, Jauer, Goldberg-Hainau und Glogau, ferner von den guten Mittelböden dieser und der Kreise Freistadt, Sprottau, Bunzlau, Guhrau, Görlitz u. s. w. geschieht, während die Sanddistricte und Waldbereiche von Grünberg, Sagan, der Lausitz, von Lüben und anderer, zum Theil der vorherangeführten Gegenden sich im Allgemeinen nur auf die Erzeugnisse des eignen Bedarfs beschränken. So bildeten sich zunächst die Getreidemärkte von Jauer, Liegnitz, Bunzlau und Glogau zur Versorgung des Gebirges; für den Export nach Sachsen und den Transithandel dahin aus dem Großherzogthum Posen sind von den genannten Märkten aber die letzteren drei

---

In der Havanna (Durchschnitt 6jährige Beobachtungen von Roman de la Sagra) . . . . . 102 Zoll.
(vier bis fünf Mal so viel als in Paris und Genf).
Santa Fe de Bogota (Höhe 8200′ über dem Meere) . . . . . 37 „
Geonzetowe in Britisch-Guiana . . . . . 80 „
In Rio de Janeiro . . . . . 36 „

Diese Notizen mögen genügen, um die große Verschiedenheit der Höhe der atmosphärischen Niederschläge zu constatiren.

Aus denselben resultirt, daß man z. B. Drainanlagen nicht über einen Leisten schlagen könnte. Schon auf einer verhältnißmäßig kleinen Entfernung wie Mannheim, Stuttgart, Ulm, Augsburg, Tegernsee schwankt die Menge des gefallenen Regens von 21—43 Zoll!

Ebenso wichtig, vielleicht noch wichtiger ist die Beantwortung der Frage: In welchem Monat ist die Regenmenge am höchsten?

Nach einer Tabelle (8jähriger Durchschnitt) von Dickiesen zu Abbots-Hill in der Grafschaft Herts in England, hat derselbe folgende Beobachtungen gemacht bei einer 3—4′ starken Bodenschicht.*)

Monat.	Regenmenge in Zoll.	Versickert. %	Verdunstet. %
Januar	1,847	70,7	29,3
Februar	1,971	78,4	21,6
März	1,617	66,6	33,4
April	1,456	21,0	79,0
Mai	1,856	5,8	94,2
Juni	2,213	1,7	98,3
Juli	2,287	1,8	98,2
August	2,427	1,4	98,6
September	2,639	13,9	86,1
October	2,823	49,5	50,5
November	3,837	84,9	15,1
December	1,641	100,0	0,0
Jahresmittel	. . . . .	42,3	57,6

Summa des gefallenen Regens 26,614 Zoll.

Bei uns in Deutschland dürften sich die Resultate etwas anders gestalten, und es ist hierin dem Forscher noch ein weites, sehr interessantes Feld geöffnet.

Daß das Quantum des Versickerns in den Boden ungemein verschieden sein wird, ist wohl einleuchtend.

Es hängt ab von der Porosität des letzteren und zwar je poröser derselbe, desto mehr zieht ein und muß dann von den Drains bewältigt werden und umgekehrt.

Auch die capillare Sättigungs-Capacität des Bodens spielt eine wichtige Rolle. Es muß derselbe erst gesättigt sein, ehe er das überschüssige Wasser an die Röhren abgiebt. Ferner die mehr oder minder geneigte Fläche, sowie ob dieselbe als Brache, Kielenland, oder in rauher Furche liegt.

Bis jetzt waren die Annahmen derart, daß man $\frac{1}{3}$ der gefallenen Regenmenge verdunsten, $\frac{1}{3}$ in den Boden einziehen und $\frac{1}{3}$ von den Drains abführen ließ. Annahmen, welche schon genügend durch obige Tabellen widerlegt werden.

Suchen wir durch ein Exempel verständlicher zu werden. Gesetzt den Fall, daß im November ein atmosphärischer Niederschlag von rund 4″ stattfindet. Derselbe fällt auf einen Boden, dessen capillare Sättigungs-Capacität = 20 ist, d. h. 100 Gewichtstheile Boden nehmen 20 Gewichtstheile Wasser auf, die schon vorhandene Sättigung beträgt = 15, das specifische Gewicht des Bodens = 2,5, die Verdunstung beträgt 14,3 der gefallenen Regenmenge, so ist die Frage: Wie viel Wasser wird im vorliegenden Falle von 1 Morgen durch die Drains abgeführt werden müssen, und wie viel in 1 Sec., wenn der Boden in 14 Tagen trocken sein soll.

Bei obiger Annahme werden $\frac{6}{7}$ im Boden versickern, $\frac{1}{7}$ verdunsten, d. i. von 4″ = 3″ 5‴ eine Wassersäule von dieser Dimension über einen Morgen = 180 Q.-R. ausgebreitet, giebt 7380 Kub.-F. Wasser. Hiervon gehen ab zur Sättigung des Bodens, dessen Sättigungs-Capacität = 20 % ist, und welcher schon 15 % aufgenommen, also nur noch 5 % aufzunehmen hat, bei einer Tiefe von 4′, mithin also = 103,680 Kub.-F. von 2,5 spec. Gewicht. Ein gleiches Volumen Wasser würde wiegen (1 Kub.-F. = 60 Pfd.) 62,208 Ctr., der Boden also = 2,5 soviel 155520 Ctr. — 100 Pfund dieses Bodens absorbiren noch 5 Pfd. Wasser 155,520 Ctr. also = 7776 Ctr. oder 12960 Kub.-F.

Man sieht also, daß der Boden, trotzdem er eine Sättigung von $\frac{3}{4}$ hatte, noch nicht mit $3\frac{1}{2}$″ Regenfall befriedigt ist. Erst wenn die capillare Sättigung nahezu eingetreten, würde ein Abzug des Wassers bei obigen Bedingungen anfangen. Dieses Beispiel, obgleich es sehr nach Theorie schmeckt, ist mit Willen aufgestellt, um den Herren Landwirthen, welche verlangen, daß nach dem geringsten Regenfall, wo möglich auf ganz ausgetrocknetem Boden, die Drains volllaufen, eine kleine Vorstellung davon in Zahlen zu geben.

Legen wir obiges Exempel theilweise zu Grunde und fragen wir: Wie viel Kubikfuß Wasser pro Sec. und Morgen wird ein Drain unter obigen Bedingungen (4″ Regenfall, $\frac{1}{7}$ verdunstet, Bodensättigung = 20 %) also vollständig abführen müssen, wenn der Acker binnen 14 Tagen entwässert sein soll?

Wie wir gesehen, sind 7380 Kub.-F. Wasser abzuführen, dies giebt pro Tag 527 Kub.-F., pro Stunde ca. 22 Kub.-F., pro Min. 0,36666 Kub.-F., pro Sec. 0,006111 Kub.-F. Es wird also nothwendig sein, den Hauptstrang mit solchen Röhren zu belegen, welche im Stande sind, dieses Wasserquantum in der angegebenen Zeit zu bewältigen. — Daß das Gefälle hier auch von Bedeutung ist, ist selbstredend.

Oeconomierath Vincent hat sich das große Verdienst erworben, eine tabellarische Uebersicht, durch Berechnung gefunden, aufzustellen. (Siehe dessen: die Drainage, deren Theorie und Praxis, Tab. B.) Der englische Ingenieur Parkes hat ebenfalls eine Berechnung angestellt und ist seine Formel einfach: Man ziehe aus der Morgenzahl die Quadratwurzel, die gefundene Zahl entspricht der größten Röhrenweite in Zollen des Hauptsammeldrains, z. B. verlangt eine Drainage von 36 Morgen sechszöllige Röhren ($\sqrt{36} = 6$) als Schluß im Hauptdrain. — Worauf dies indeß begründet ist, weiß Niemand, außer vielleicht Herr Parkes selbst; Gefälle 2c. ist nicht in Betracht gezogen.

In der Praxis genügen bei obiger Morgenzahl gewöhnlich 3zöllige, höchstens 4zöllige Röhren.

Die größte Menge Wasser abzuführen ist, nach beistehender Tabelle, in den Monaten November bis Februar resp. März, weil hier die Verdunstung nahezu 0 ist. In den übrigen Monaten gestaltet sich die Sache umgekehrt.

Recht sehr zu wünschen wäre es, wenn bei uns in Schlesien recht zahlreiche Beobachtungen, zur Beantwortung obiger Frage dienend, angestellt würden, damit Schlesien auch hierin, wie in so vielen anderen Sachen, sich seinen alten Ruhm bewahrte und uns behilflich wäre, von den im Auslande erhaltenen Resultaten uns frei zu machen und auf eigenen Füßen zu stehen.

Sollte irgend welche nähere Auskunft über Obiges gewünscht werden, so wird es Unterzeichnetem zur größten Ehre gereichen, wenn man sich an ihn wendet.

Ueber Verdunstung des Wassers bei verschiedenen Temperaturen, falls es interessirt, in einer anderen Nummer dieser Zeitung.

Gleiwitz, im November 1869.

R. L. Appun, Cultur-Ingenieur.

P. S. Sehr gern bin ich bereit, Untersuchungen von Bodenarten, betreffs Capillarität, spec. Gewicht 2c. auszuführen. Es sind mir alsdann nur Proben von Minimum 15 Pfd. franco zuzusenden. Nur baare Ausgaben werden berechnet.

*) Schuhmacher, Physik des Bodens. Theil I. p. 422.

und außerdem die von Sagan und Görlitz thätig. Bevor die Eisenbahnen bestanden, und auch schon lange vor Anlegung der Chausseen, war die Ausfuhr von Liegnitz über Bunzlau und Görlitz, die Durchfuhr aus dem Posenschen einschließend, im Gange; während Glogau auch auf der Oder einen Absatz nach Berlin und Stettin vermittelte, welcher sich dem hauptsächlichen Getreideexport der Provinz auf der Wasserstraße von Breslau aus, anschloß. Außerdem ward die Ausfuhr von Mehl, das die Guhrauer, Fraustädter und Lissaer Mühlenindustrie lieferte, von Glogau aus auf der Oder vermittelt. Diesen Verkehrsverhältnissen entsprechen zwar zum Theil, aber nicht ganz, die Bahnstrecken von Liegnitz, Bunzlau und Kohlfurth, resp. Görlitz und Hansdorf, von Lissa, Glogau und Hansdorf und von Liegnitz, Jauer u. s. w., wogegen mit der Strecke Liegnitz-Guben und mit der Schlesisch-Pommerschen Bahnlinie den Verkehrsbedürfnissen ziemlich in allen Richtungen genügt wird. Kommt nun noch die Benutzung der Oderschifffahrt hinzu, so wird es an Absatzwegen nicht fehlen und es sich nur darum handeln, daß der Begehr dem Angebot und das Angebot dem Begehr nicht mangele.

Die früheren oft ganz abnormen Preisdifferenzen der Marktplätze haben sich schon jetzt beträchtlich ausgeglichen und werden dies voraussichtlich noch mehr, wenn die Transportkosten nach allen Seiten hin verwohlfeilert werden. Allerdings fallen damit auch die Begünstigungen hinweg, welche einzelne Productionskreise in der Art erfuhren, daß sie ihre Consumtions- resp. Marktplätze dominirten: wie z. B. die Müller, Bäcker und Brauer der Kreise Grünberg, Freistadt, Sprottau und Guhrau ehedem stets dem Producenten ins Haus kommen mußten, wenn sie nicht neben Tragung der Transportkosten, tour und retour, bis Sagan, Bunzlau oder Glogau, auch noch den Zeitverlust bei der, vielleicht fehlschlagenden Marktreise auf sich nehmen wollten. Und nicht blos die Concurrenz des eignen Bereichs, sondern auch die der Ferne wird nunmehr allerorts Zutritt erhalten; wie im Ganzen und Großen die ungenügende Production bereits überall ihre Ergänzung von auswärts erfährt; von den Donaugestaden und der Weichsel, vom schwarzen Meere und der Ostsee, von Norden und Süden des Oceans.

Die wohlfeilste Production, die mit dem geringsten Zeit-, Kraft- und Flächen- oder Bodenkraft-Aufwand bewerkstelligte, also die ergiebigste Bodencultur wird allein prosperiren können, und wo die Cultur von Natur theuer ist, da wird nothwendig der Boden wohlfeil werden müssen. Illusionen, hochtrabenden Ideen von hohen Erträgen wird sich der Landwirth nicht mehr hingeben dürfen, sondern er wird die erreichbaren auch wirklich erreichen müssen; Liebhabereien, das Favorisiren dafür unberechtigter Wirthschaftszweige, kostspielige Experimente blos um des Eclats willen, luxuriöse Bruttoerträge ohne entsprechenden Reinertrag, nichtsbringende Vorräthe in den Scheunen und auf den Böden, zehrende Capitalien in den Ställen, alle Prärogative für Mißbrauch der Bodenkräfte und unzulängliche, unredliche Leistung werden sich, wie überall, wo die Zeit an den Boden und seine Bewohner mit ihren Forderungen herantritt, auch in Niederschlesien nothwendiger Weise immer mehr verbieten.

Es ist wahr, die niederschlesischen Landwirthe sind im Allgemeinen betriebsam, ihre kleineren Besitzthümer lassen sie mehr ihren Vortheil in der Wahrnehmung jedes Nutzens, als in großartigen Unternehmungen mit zweifelhaften oder theuer erkauften Erfolgen suchen, sie verschmähen nicht leicht den Thaler, um mit dem Agio des Friedrichsd'ors zu prunken, — aber hinter ihren Aufgaben stehen auch sie oft noch sehr weit zurück und auch sie haben sich mit ihrer Zeit noch viel zu wenig verständigt und sind nicht frei von allen den Gebrechen, welche die moderne Landwirthschaft Deutschlands, wenigstens Ostdeutschlands, kennzeichnen.

Warum haben sie es noch nicht ihren Nachbarn im Königreich Sachsen gleichgethan, die im Durchschnitt aller ziemlich analog vertheilten Bodenklassen statt 2,8 Scheffel Getreide vom Morgen Ackerland, neben weit stärkerem Handelsfrucht- und Futterbau, doch über 6 Scheffel meist werthvollere Körnerfrucht erzielen? Der unbefangene praktische Wirth braucht sicher nicht lange nach der Antwort zu forschen; denn er versteht, was wirklich intensiver Ackerbau und was rentable intensive Landwirthschaft ist.

Wie der Getreidebau nicht angemessene Erträge bringt, so auch der Handelsfruchtbau. Den Rapsbau forcirte man dergestalt, daß er schon lange vor Petroleum und Gaslicht sich als unhaltbar erweisen mußte, während intelligente, wirklich rationelle Rapszüchter, die eine gute Haidekorn- oder Lupinenernte einer schlechten Rapsernte vorziehen, — noch lange, vielleicht immer Raps bauen werden; mit der Zuckerrübencultur ging es ebenso und im Flachsbau hat man nichts gelernt und nichts vergessen. — In der Viehzucht huldigte man dem goldenen Vließe in so abgöttischer Weise, daß man weder erkennen konnte, wohin man sich verlief, noch wahrnehmen, welche Zukunft mit Riesenschritten herankam, und als nun diese Zukunft an die Thüre geklopft, da weiß man weder Rath noch That und will alle Errungenschaft, auch die vollste Berechtigung der Schafzucht, über Bord werfen. — Die Rindviehzucht, lange mißachtet oder nur als Spielzeug gebraucht, will man jetzt mit einem Male aus ihrem Rückstande heranholen, aber auch sie macht man zum goldenen Kalbe, das am Ende keinen Groschen Silber abwirft. — Aehnlich im landwirthschaftlichen Fabrikbetriebe. Die Spiritusbrennerei soll den Ackerbau heben; aber indem man im Spiritus das Stroh verkauft, hat man weder Siede noch Einstreu und was von der Schlämpe in den Dünger kommen soll, verflüchtigt in die Lüfte oder fließt in Katzbach und Bartsch, in Bober und Oder dem Meere zu. — Und so weiter und so weiter.

Der Besuch der Academien hat diese Mißgriffe und Mißstände eben so wenig verhindert, als es die landwirthschaftlichen Vereine gethan, vielmehr hängen Academie und Verein sehr eng mit den Drangsalen zusammen, unter welchen unsere Landwirthschaft überall seufzet; — nur beim wirklich rationellen Wirthe, beim rechten Oeconomen nicht, auch nicht bei der Mehrzahl der Rusticalwirthe.

Von den Ackerbauschulen hat man bessere Erfolge zu constatiren, auch von der niederschlesischen zu gewärtigen. Sie gewähren ihren Zöglingen die ihnen vorgesteckte Fachbildung ganz und voll, während die Academien in Wissenschaft und Praxis halb und einseitig und oberflächlich bleiben, zwischen gründlicher Wissenschaft der Universität und gesunder Praxis anhaltslos hin- und herschwanken, nichtsdestoweniger aber die Landwirthschaft zu beherrschen vermeinen. — Halbheit, Oberflächlichkeit und Einseitigkeit, diese drei Widersacher in einer Person, sind die Erbfeinde aller rationellen Landwirthschaft im Bunde mit Viel- und Alleswisserei. l. f.

Aus dem Kreise Creutzburg, 17. Jan. Da in der letzten Nummer dieser Zeitung der Herr n-Referent Verhältnisse unseres Kreises und auch die für Mai d. J. für Pitschen in Aussicht stehende Thierschau zur Besprechung zieht, durch seine Angabe aber nur beweist, daß er ziemlich wenig mit den besprochenen Verhältnissen vertraut ist, so glaube ich im Interesse der guten Sache Einiges aus dem oben angezogenen Referate widerlegen zu müssen:

Ganz bestimmt ist es zu viel gesagt, wenn der Herr n-Referent durch allzu großen Eifer für die Sache, welche er vertritt, sich zu der Aeußerung verleiten läßt: „daß die größeren Gutsbesitzer im Allgemeinen die Gediegenheit ihrer Vorfahren nicht bewährt hätten." Es hieße geradezu das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man diesen Satz auf die Meisten anwenden. Es giebt aber gerade in unserem Kreise viele große Gutsbesitzer, welche diese Behauptung in allen Theilen widerlegen!

Indem ich die Darstellung der geschichtlichen Entwickelung bezüglich des hiesigen Ackerbaues übergehe, beschränke ich mich lediglich auf die wahrheitsgemäße Untersuchung der Betrachtungen, welche der Herr n-Referent bezüglich der Beschickung der qu. Thierschau angestellt hat.

Gewiß wird der Erfolg lehren, daß die Dominialbesitzer eine regere Betheiligung zeigen werden, als der Herr n-Referent erwartet oder vielleicht wünscht, und dürfte gerade sein Referat das Gegentheil erzielen, als was der Herr Referent gewünscht hat. — Die angeführten Gründe, warum die Beschickung von Seiten der großen Gutsbesitzer nicht vortheilhaft, weil ihre Producte zu hoch stehen, sind lächerlich und nicht stichhaltig! — Zugegeben, daß die Schafzucht in hiesiger Gegend auf hoher Stufe stehe, so ist es aber sicher mehr als gewagt, zu behaupten: daß die Rindviehzucht bei Dominialen kaum der der Rusticalen gleich sei. Unter den vielen Dominien des Kreises, die diese Behauptung geradezu widerlegen, erwähne ich nur: Reinersdorf, Schönfeld und Schiroslawitz. Dasselbe ist auch sicher von der Zucht des Gebrauchspferdes zu sagen.

Inwiefern die in Aussicht stehende Thierschau eine Bevormundung des Rusticalen sein soll, ist nicht recht begreiflich.

Jedenfalls wird die Zeit nach der Thierschau im hiesigen Kreise darthun, daß der lethargische Zustand so mancher Rusticalen aufgehoben sei, und auch diejenigen Dominien, auf welche die Behauptungen des Herrn n-Referenten angewendet werden könnten, eine regere Thätigkeit als früher entfalten werden. Haselbach.

Aus dem schlesischen Gesenke, 15. Januar. Aus dem Bericht über das fünfte Vereinsjahr des Bienenzüchter-Vereins im schlesischen Gesenke entlehnen wir folgende kurze Notizen: Der Verein zählt 70 wirkliche Mitglieder und 4 Ehrenmitglieder; zu den ersteren gehören 2 Geistliche, 2 Aerzte, 9 Lehrer, 3 Offiziere, 2 Gutsbesitzer, 3 Beamte verschiedener Kategorieen, 9 Kaufleute, Mühlen- und Fabrikbesitzer, 23 Besitzer von Rusticalgütern, 10 Handwerker, 2 Particuliers, 2 Bauerauszügler und 3 Gastwirthe. Sämmtliche Mitglieder besitzen 375 Völker, die sich in 113 Klotzbeuten mit unbeweglichem und in 66 dergl. mit beweglichem Bau, 7 in Strohkörben, 174 in Dzierzon'schen Ständern, 11 in Dzierzon'schen Lägern und in 4 anderen Stöcken befinden. Alte Völker sind 289, 18 Naturschwärme und 68 künstliche Ableger. Der Race nach sind es 84 Mischlingsvölker, 215 Deutsche, 2 Heidebienen, 5 Krainer und 69 Italiener. C. K.

Auswärtige Berichte.

□ **Berlin,** 14. Januar. [Aus dem Club der Landwirthe: Vortrag des Herrn Dr. Perels über Dampfbodencultur. — Herr Fabrikant Töpffer aus Stettin in der darauf folgenden Discussion über denselben Gegenstand.]

Am 5. d. M. hielt Herr Dr. Perels aus Halle im hiesigen Club der Landwirthe einen Vortrag über Dampfbodencultur.

Nach einer geschichtlichen Einleitung derselben charakterisirte er zunächst die gegenwärtig zur Anwendung gelangenden Systeme der Dampfcultur-Apparate, nämlich das Howard'sche System, das Fowler'sche Ackerwagensystem und das Fowler'sche Doppel- oder Zweimaschinensystem, besprach hierauf den Werth derselben — entschied sich dabei natürlich für das letztere, als das beste — stellte ferner die Vortheile und Nachtheile der Dampfbodencultur einander gegenüber und schloß mit einer Darlegung der Leistung nebst Berechnung der Kosten derselben. Ich entlehne dem im Ganzen recht interessanten Vortrage Folgendes: Bei der Dampfbodencultur vermittelst des Fowler'schen Zweimaschinensystems, das bekanntlich in der Provinz Sachsen zur Anwendung gelangte und durchweg höchst befriedigende Resultate erzielte, wird an beiden Enden des zu bearbeitenden Feldes je eine Locomotive aufgestellt, zwischen denen das Culturinstrument mittelst eines Drahtseiles abwechselnd hin und hergezogen und in Thätigkeit erhalten wird. Am jedesmaligen Ende angelangt, wird das Culturinstrument einfach gestürzt — so daß nun die zweite Serie der Werkzeuge in den Boden eingreift — und durch die zweite Locomotive zurückgezogen wird. So arbeitet dieser Apparat unaufhörlich, indem die beiden Dampfmaschinen stets mit der Breite des bereits cultivirten Bodenstreifens vorwärts rücken.

Die Vortheile der Dampfbodencultur, von deren absoluter Vortheilhaftigkeit keine Rede sein kann, weil die gesammten Wirthschaftsverhältnisse die Frage nach der Zweckmäßigkeit ihrer Einführung immer erst zu entscheiden haben werden, bestehen in Folgendem: Unmittelbar nach der Ernte, zu einer Zeit, in welcher Arbeiter und Gespanne noch anderweitig reichlich zu thun haben, kann gepflügt werden; die Zahl der zum Dampfpflügen erforderlichen Arbeiter ist gering, indem außer einem Pferde zum Wasser- und Kohlentransporte nur 3 Erwachsene und 2 Jungen dazu gehören; das Festtreten des Ackers durch die Hufe der Zugthiere, das sich beim Gespannpflügen bis auf 100,000 Fußtritte pro Morgen beläuft, fällt bei der Dampfbodencultur vollständig hinweg; die Bestellung des Ackers kann bei demselben stets zu rechter Zeit vollendet werden; die Arbeit des Dampfpfluges ist eine weit bessere, als die des gewöhnlichen Pfluges, weil sie mit weit größerer Geschwindigkeit ausgeführt wird; die Auflockerung des Bodens ist vorzüglich, ein Aufklatschen der Furchen findet niemals statt, selbst der härteste Boden wird bis zu einer Tiefe von 14 Zollen vorzüglich gelockert. Tiefer kann mit 14pferdigen Apparaten nicht gepflügt werden; um eine tiefere Bearbeitung des Bodens zu erreichen, sind stärkere Maschinen, solche von 20 bis 25 Pferdekraft, erforderlich.

Als Nachtheile der Dampfbodencultur dürften folgende hervorzuheben sein: Es gehört, da 14pferdige Apparate an 10—12,000 Thlr. kosten, ein bedeutendes Capital zur Anschaffung eines Dampfpfluges; vielerlei Terrainschwierigkeiten, wie Berge, Steine, Sümpfe u. s. w., stellen sich der Einführung der Dampfbodencultur an vielen Orten als Hindernisse in den Weg; die Reparaturen sind theuer, können indeß erheblich vermindert werden, wenn bei Anschaffung eines Dampfcultur-Apparates für genügende Reservetheile Sorge getragen und der Apparat immer gut gehalten und geschmiert wird. Endlich ist die Anlernung der Arbeiter ein Moment, welches bei der Dampfbodencultur wohl zu berücksichtigen ist. Aber auch diese dürfte sich nicht so schwierig erweisen, da ja in England schon seit Jahren die ländlichen Arbeiter mit gutem Erfolge zum Dampfpflügen verwendet werden und in Egypten die Dampfcultur selbst von den Fellah's in sehr befriedigender Weise in Betrieb gesetzt wird.

Die Leistung der in der Provinz Sachsen in Betrieb gesetzten Dampfcultur-Apparate belief sich hinsichtlich der Pflugarbeit bei einer Tiefe von 13 Zollen auf 16—18 Morgen und bei einer Tiefe von 8 Zollen auf ca. 30 Morgen, beim Grubbern dagegen auf 32—35 Morgen.

Die Kosten betragen bei einer Furchentiefe von 13—14 Zollen pro Morgen ca. 2⅔ Thlr.; beim Pflügen zur Miethe dagegen, incl. Kohlen- und Wassertransport, pro Morgen 5 Thlr. Der Reinertrag eines Miethapparats stellt sich hierbei auf mindestens 25 pCt.

An der nach dem Vortrage eröffneten Discussion betheiligte sich zunächst Herr Fabrikant Töpffer aus Stettin. Derselbe sagte Folgendes: Während der 3½ Jahre, die mein Sohn Richard in Egypten mit Dampf gepflügt, hat derselbe ausgezeichnete Resultate erzielt. Der Vicekönig hatte, durch das Beispiel des Prinzen Halein Pascha veranlaßt, über 100 Fowler'sche Dampfcultur-Apparate angeschafft, um zu der Zeit, als die Baumwolle wegen des amerikanischen Krieges und der im Lande herrschenden Viehseuche sehr hoch im Preise stand, den Anbau dieser Pflanze im Großen zu betreiben. Nachdem die Preise der Baumwolle gefallen waren, ist dieser großartige Dampfcultur-Betrieb eingeschränkt worden und ein großer Theil der Dampfcultur-Apparate steht in echt orientalischer Weise jetzt im Winkel. Mein Sohn, welcher aus Egypten nach England zurückkehrte, schaffte 1865 dort 3 Doppelmaschinen-Apparate von je 14 Pferdekraft an und arbeitet seither mit denselben unter der Firma North Lincolnshire steam cultivating Co. auf den Feldern der Lincolnshirer Farmer zur Miethe.

Im Frühjahre 1869 veranlaßte er die Einführung der Dampfbodencultur in die Provinz Sachsen, und schon jetzt sind mehrere andere Apparate nach derselben Provinz geliefert und es steht bestimmt in Aussicht, daß in diesem Frühjahre sowohl am Rheine wie an der Oder Fowler'sche Dampfpflüge arbeiten werden. Wir beabsichtigen auch den übrigen Gegenden Deutschlands, in welchen die Dampfcultur angebracht ist, dieses nützliche Culturmittel zugänglich zu machen. Für den Pyritzer Kreis und den Oderbruch haben sich bereits die Herren Rahm und Dietrich in Stettin associirt und schon jetzt einen 20pferdigen Doppelmaschinen-Apparat bei Fowler bestellt mit der Absicht, im Frühjahre in den oben genannten Gegenden auf den Gütern gegen Lohn zu pflügen.

Mein Sohn und ich werden uns bemühen, solchen Herren, welche Dampfpflüge anzuschaffen beabsichtigen, beim Anlernen der Arbeiter behilflich zu sein. Vor einem halben Jahre hat mein Sohn einen 20pferdigen Apparat angeschafft und ein solcher empfiehlt sich ganz besonders für die Verhältnisse in Deutschland. Die Kosten desselben incl. Fracht und Steuer und sonstiger Unkosten betragen 19—20,000 Thlr. Ich will noch erwähnen, daß mein Sohn im Spätherbste, als die Tage schon kurz wurden, mit Hilfe einfacher Beleuchtungs-Apparate bis in die späte Nacht hinein gearbeitet hat. In diesem Winter führt mein Sohn in England mit Hilfe seiner großen Maschinen Meliorationen, wie Stein- und Wurzelnausheben, aus, da während dieser Zeit die sonstigen Culturarbeiten ruhen müssen. Ich glaube, daß die Dampfbodencultur von großer Bedeutung für Deutschland ist und daß es hier viele Gegenden giebt, in welchen die Terrainverhältnisse für das Dampfpflügen ganz besonders günstig liegen. Die Rübengegenden vor Allem eignen sich durch die in denselben verlangte Tiefcultur zur nützlichen Verwendung der Dampfpflüge. Nachdem früher seitens der Fabrikanten viel in der Construction derselben versehen worden ist, werden die Pfluginstrumente jetzt so gebaut, daß sie sich der vollständigsten Zufriedenheit unserer Landwirthe in Sachsen erfreuen. Die Fabrikanten, die Herren John Fowler u. Comp., in Leeds, haben mir und meinem Sohne die Generalagentur ihrer Dampfpflüge für Deutschland, Oesterreich und Ungarn übertragen und wir sind bereit, alle Aufschlüsse über Dampfbodencultur auf diessfallsige an uns gerichtete Anfragen zu ertheilen.

Ueber anderweitige interessante Verhandlungen im Club sowohl wie im Verein der Landwirthe berichte Ihnen das nächste Mal.

Vereinswesen.

Central-Vereins Sitzung am 17. Januar 1870 in Breslau.

Punkt II der Tagesordnung: Die Rechnungslegung über die Central-Vereinskasse pro 1869 und Festsetzung des Geld-Etats pro 1870 wurde von der Versammlung für gut befunden und angenommen.

Punkt III referirt Herr Elsner v. Gronow dahin, daß erst ein anderer besserer Geist in den landw. Vereinen angeregt werden müsse, um dann mehr auf die Wahl zu Abgeordneten für die Kammer im Sinne der Landwirthschaft hinzuwirken. Nach eingehender Debatte hierüber, in welcher sich Herr v. Gröling besonders auch für den Antrag des Herrn Elsner v. Gronow ausgesprochen hatte, wurde derselbe angenommen. 3 Vertreter zum Congreß Norddeutscher Landwirthe wurden erwählt.

Punkt IV referirte Herr Landrath a. D. Dr. Friedenthal und setzte in eingehender klarer Weise auseinander, daß die neue Kreisordnung mit den landwirthschaftlichen Interessen übereinstimme und in der Selbstthätigkeit beruhe.

Der von Dr. Friedenthal gestellte Antrag wurde einstimmig angenommen.

Punkt V gab Veranlassung zu reger Debatte dafür und dagegen. Der Antrag zur Einführung einer Körordnung wurde angenommen.

Punkt VI wurde angenommen und der Vorstand ermächtigt, die erforderlichen Schritte dafür zu thun.

Punkt VII wurde nicht debattirt.

Punkt VIII wurde für empfehlenswerth gehalten.

Punkt IX. Nach gepflogener Debatte wurde die Frage für noch eine offene erachtet. II.

---

30. Sitzung des Bienenzüchter-Vereins für Jauer und Umgegend.

In den Verhandlungen derselben wurden wichtige Urtheile über zwei neu einzuführende Bienenracen gefällt, nämlich über die Heidebiene und über die krainische. Ersteres lautete: Die Heidebiene, welche man in der Provinz Hannover und Lüneburg züchtet, wird von Gravenhorst in Braunschweig als fleißig gerühmt und besonders an ihr die starke Vermehrung und das häufige Schwärmen als vortheilhaft bezeichnet, jedoch soll sie sehr stechlustig sein. Wenn vier Stöcke in einem Jahre sich auf 18 Völker vermehren, so müssen sie freilich in dieser Hinsicht besser als unsere Völker sein. Wer also Heidebienen anschaffen will, der wende sich an Gravenhorst in Braunschweig, bei dem sie im Frühjahr und Herbst zu zeitgemäßen Preisen verkäuflich sind.

Die krainische Biene, empfohlen von Baron Rothschütz in Weirelburg, betreffend: Mit dieser Race haben es einzelne Vereinsgenossen schon versucht und rühmen an ihr Sanftmuth, großen Fleiß und starke Vermehrung. Man kann fast alle Arbeiten, sogar das wiederholte Füttern, ohne Anwendung von Rauch vornehmen. Wenn sie ausfliegen wollen, so bleiben sie nicht erst, wie unsere heimischen Bienen, vor dem Flugloche stehen, um sich zu putzen und nach dem Wege zu schauen, sondern sie kommen schon zum Flugloche herausgeflogen, und ebenso eilig haben sie es bei der Rückkehr. Und was nun die Vermehrung betrifft, so stellte es sich heraus, daß in diesem Jahre auf Ständen, wo schwarze, italienische und krainische Bienen aufgestellt waren, nur die letzteren freiwillige Schwärme gegeben hatten. Es möchte sich also diese Art, da sie aus einem gebirgigen Lande stammt, wohl für unsere Gegenden besser eignen als die Italiener, und was den Preis anlangt, so ist derselbe ein mäßiger.

Ein Mitglied, welches schon seit langer Zeit Italiener züchtet, vertheidigt die gelben Bienen wegen ihrer Regsamkeit und ihrer Sanftmuth. Wenn von den schwarzen und italienischen Bienen wenig Schwärme fallen, so liegt dies an der Honigtracht. In guten Jahren wird die Brut durch den Honig ertränkt; denn alle Zellen werden damit gefüllt und die Königin findet keine Gelegenheit, viele Eier abzusetzen, daher ist in solchen Jahren wenig Volk in den Stöcken und es fallen nur selten Schwärme. Aber ein Bienenzüchter, der sein Fach versteht, muß gar nicht auf Schwärme warten, sondern, wenn er der Ueberzeugung ist, daß ein Stock so volk- und honigreich ist, daß er einen Schwarm geben könnte, so macht er davon einen Ableger mit einer befruchteten Königin, welcher besser ist als ein Schwarm; denn bei diesem kann die Königin noch auf mancherlei Art verloren gehen. Brutableger taugen nicht viel, weil die von der erbrüteten Königin erzeugte Brut meistens erst flugbar wird, wenn die Honigtracht zu Ende ist. Gelingt es nun auch nicht immer, die Italiener rein zu züchten, so sind doch die Bastarde, was allseitig anerkannt wird, sehr fleißig und leiden weniger durch die rauhe Witterung im Herbst und im Frühjahr.

Es wurde hierauf das sorgfältige Läutern des Honigs empfohlen, um ihn hell und wohlschmeckend zu erhalten. Das Verfahren dabei ist folgendes: Die gefüllten Scheiben werden bald nach dem Ausschneiden, ehe der Honig erstarrt, in einer Schüssel zerdrückt und dadurch alle Zellen geöffnet. Hierauf schüttet man die Masse in ein Körbchen von geschälten, aber nicht geschwefelten Weidenruthen, und läßt den Honig in der Nähe des Ofens in ein untergesetztes Gefäß ablaufen. Sollte sich in den Wabenstöcken noch etwas Honig erhalten haben, so können sie beim Feuer so stark erwärmt werden, bis das Wachs geschmolzen ist, nur muß man das Gefäß mit den Wabenstöcken nicht auf der bloßen Ofenplatte, sondern in einem Gefäß mit heißem Wasser erwärmen. Man bekommt auf diese Art einen goldgelben Honig, welcher frei ist von jeglichem Beigeschmack.

Ein anderes Mitglied empfiehlt das Ausschleudern des Honigs mit der Schwenkmaschine, um die Waben mehrmals benutzen zu können und hat gefunden, daß die so behandelten Waben 2 Tage nach ihrer Entleerung wieder gefüllt waren. C. K.

Sitzung des Breslauer landw. Vereins im kleinen Saale des Hotel de Silesie (Bischofstraße) den 25. Januar 1870, Vorm. 11 Uhr.

Tages-Ordnung.

1) Mittheilungen des Vorstandes.
2) Ergebnisse des Breslauer Dünger-Consumvereins. Referent Herr Dr. Hulwa.
3) Für wen sind die Ackerbauschulen? Vortrag des Herrn W. Großmann, designirter Director der Ackerbauschule zu N.-Briesnitz.
4) Ueber die Nothwendigkeit der Prüfung landw. Sämereien. Referent Herr R. Seiffert—Rosenthal.
5) Antrag auf Erlaß einer Petition an den Landtag, gegen Emanirung der neuen Kreisordnung. Antragsteller Herr Lübbert—Zweibrodt.
6) Bestätigt die Erfahrung die in letzter Zeit von Chemikern ausgesprochene Behauptung, daß die künstlich löslich gemachte Phosphorsäure durch Einbringung in den Acker wieder unlöslich wird?
7) Sind im Vereinsbereich schon Versuche mit Lahn-Phosphoriten gemacht worden und mit welchem Erfolge?

Die Herren Vereinsmitglieder machen wir noch besonders darauf aufmerksam, daß in letzter Sitzung beschlossen worden ist, die Sitzungen fortan in dem kleinen Saale des Hotel de Silesie abzuhalten.

Die Herren Vorstandsmitglieder werden ergebenst ersucht, schon um 10 Uhr zu einer Sitzung zusammenzutreten.

Der Vereins-Vorstand.
R. Seiffert. W. Korn.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugeben zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Januar 24.: Juliusburg, Raudten, Wohlau, Gleiwitz. — 25.: Liebenthal. — 26.: Langendorf.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 3.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 3. — Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. — 20. Januar 1870.

Zum Anbau des Winterleins.

Da es für die Landwirthschaft von großer Bedeutung ist, einen passenden Ersatz für den in vielen Gegenden in den letzten Jahren mißrathenen Raps zu bekommen, so hat der in der Ausstellung der Wander-Versammlung zu Breslau im Mai v. J. vom Herrn Baron v. Rothschütz auf Smerek bei Weizelburg in Krain aufgelegte Winterlein großes Interesse erregt, und sind die Samenproben nach verschiedenen Richtungen, selbst bis Amsterdam, gewandert. Wie wir soeben von Herrn Kügler erfahren, hat derselbe bis jetzt den Gefahren des schlesischen Winters widerstanden. Es scheint sich also der in Krain seit langer Zeit angebaute Winterlein hier ebenso wie dort, wo die Winterkälte und Schnee nicht minder wie in Schlesien vorhanden — acclimatisiren zu wollen.

Demgemäß ist es von großem Interesse, wenn alle die Herren Landwirthe, welche Proben mit dem Anbau dieser Frucht machten, die Redaction d. Ztg. von den Erfolgen gütigst benachrichtigen wollten.

Allgemeine Zuchtvieh-Ausstellung in Berlin
am 20., 21. und 22. Februar 1870

auf dem neuen, vor dem Rosenthaler Thore, zwischen der Brunnen- und Ackerstraße belegenen Viehmarkte.

§ 1. Bei Gelegenheit des im Februar 1870 in Berlin stattfindenden Congresses Norddeutscher Landwirthe findet am 20., 21. und 22. Februar 1870 in den Stunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags eine Zuchtvieh-Ausstellung auf dem neuen Berliner Viehmarkte statt.

§ 2. Bei der Zuchtvieh-Ausstellung concurriren die bezüglichen Erzeugnisse aller Länder.

§ 3. Es gelangen, je nach Leistungen, Prämien in Höhe von 10 bis 100 Thaler zur Vertheilung.

§ 4. Die Anmeldung muß spätestens bis zum 1. Februar 1870 zu Händen des Herrn Regierungs-Assessor a. D. Plewe, Unter den Linden 17 und 18, erfolgen.

Die Anmelder bedienen sich hierzu gedruckter Formulare, welche ihnen von dem Genannten zugestellt werden.

Ueber die erfolgte Anmeldung der Thiere werden Anerkenntnisse ausgefertigt. Die Anerkenntnisse dienen als Legitimation bei dem Einbringen der Thiere zum Markte.

§ 5. Die Thiere müssen am 18. und 19. Februar mit Beigabe eines Gesundheits-Attestes auf dem neuen Berliner Viehmarkte eintreffen.

§ 6. Die Ausstellenden sind den Anordnungen des Comité's und dessen Angestellten unterworfen. Die Ordnung auf der Ausstellung wird von einer Commission, deren Mitglieder durch eine am linken Arme in norddeutschen Farben anzubringende Schleife kenntlich sein werden, gehandhabt.

§ 7. Standgeld für das ausgestellte Vieh wird nicht erhoben; die Ställe werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt und die erforderlichen Futtermittel zu billigen Preisen abgelassen.

§ 8. Einer ansteckenden Krankheit verdächtige Thiere können vom Comité ohne Weiteres vom Ausstellungsplatze entfernt werden.

§ 9. Eine Verantwortlichkeit für Schäden oder Verluste übernimmt das Ausstellungs-Comité nicht.

§ 10. Die Beurtheilung der Thiere geschieht durch ein noch näher zu bezeichnendes Preisrichter-Collegium und wird das Resultat derselben veröffentlicht.

§ 11. Alle von Mitgliedern der Jury ausgestellten Thiere stehen außer der Concurrenz.

§ 12. Die Prüfung der ausgestellten Thiere durch die Preisrichter und die Zuerkennung der Preise geschieht am 20. Februar. Sind für einzelne Klassen des Programms keine Thiere oder doch keine preiswürdigen ausgestellt, so bleiben die bezüglichen Preise unvertheilt und es ist vorbehalten, dann die Preise anderer Klassen entsprechend zu vermehren oder auch neue Preise auszusetzen. Gegen die Aussprüche der Preisrichter ist kein Widerspruch zulässig.

§ 13. Sofort nach erfolgter Zuerkennung der Preise werden den betreffenden Ausstellern Tafeln ausgehändigt, auf denen die Ausstellungsnummer des prämiirten Thieres und die Art des Preises verzeichnet sind. Diese Tafeln sind über den prämiirten Thieren zu befestigen und während der übrigen Dauer der Ausstellung dort zu lassen.

§ 14. An Eintrittsgeld werden bis Mittags 1 Uhr 15 Sgr., Nachmittags von 1 Uhr ab 5 Sgr. erhoben.

Preis-Programm.

I. Abtheilung: Pferde: a. Luxuspferde. b. Arbeitspferde.
II. „ Rindvieh: a. Zuchtvieh. b. Zugochsen.
III. „ Schweine.
IV. „ Schafe.
V. „ Hunde.

Berlin, den 23. December 1869.

Das Ausstellungs-Comité.

Berlin, 17. Januar. [Viehmarkt.] An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1944 Stück Hornvieh. Bei einer so immensen Zufuhr, ca. 600 Rinder stärker als in der Vorwoche, konnte nur das Resultat des Verkaufsgeschäfts für die Eindringer ein höchst ungünstiges sein; der Handel verlief zu sehr gedrückten Preisen und der Markt schloß spät mit Hinterlassung größerer Bestände, da auch durch Export kein wesentlicher Abzug stattfand; 1. Qualität wurde mit 16—17 Thlr., 2. mit 13—14 Thlr. und 3. mit 10—11 Thlr. pr. 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

4856 Stück Schweine, deren Verkaufsgeschäft nur sehr schleppend abgewickelt wurde, da die Auftriften im Verhältniß zur Nachfrage zu reichlich auf den Markt gekommen, weshalb die Eindringer theilweise die Waare für eigene Rechnung und Gefahr nach Hamburg zum Verkauf senden mußten; pr. 100 Pfd. Primawaare wurden 17 Thlr. gewährt.

6734 Stück Schafvieh konnten wegen der bedeutenden Zufuhr, da gegen vorwöchentliche 3000 Hammel mehr am Markte waren, nicht sämmtlich geräumt werden, zumal der Verkauf durch Export nicht unterstützt wurde; die Preise stellten sich flau und galten 45 Pfd. Fleischgewicht schwerer Waare 7 Thlr.

834 Stück Kälber erreichten nur Mittelpreise.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
15. 1.	Brieg	64—68	—	49—52	38—42	26—29	80	13	45	260	4	17	—	6
18. 1.	Bunzlau	77½	83	55	46½	28½	67½	17½	28	195	4	—	8	7¼
12. 1.	Frankenstein	—	68	53	40	30	50	14	40	225	4½	—	8½	5½
11. 1.	Glatz	69—76	72—80	51—55	39—42	27—32	—	—	40	260	—	—	—	—
11. 1.	Gleiwitz	70—72	—	45—50	40—42	25—27	57—60	18	36	240	4	27	—	5
4. 1.	Glogau	67—71	—	52—59	46	30—32	—	12	35	250	4½	—	9½	7½
13. 1.	Görlitz	70—82	80—85	55—57	42—48	27—32	67—72	18	32	210	4½	—	8	7½
13. 1.	Grottkau	68	—	52	41	27	60	10	35	210	3½	—	—	—
17. 1.	Grünberg	72—77	—	54—57	57	33—35	55—57	20	30	225	4	—	9½	7½
14. 1.	Hirschberg	83	90	62	51	30	65	24	27	195	4	—	8½	7½
16. 1.	Jauer	68	77	54	45	29	70	18	35	250	4½	—	7½	7
18. 1.	Liegnitz	67½	75	53	44½	28½	59	15	33	200	4½	—	8	6¾
16. 1.	Leobschütz	72	—	52	44	30	48	—	33	210	4	—	7	6
29. 12.	Militsch	—	—	48—50	45	28—32	—	14	30	225	3½	—	10	7
8. 1.	Münsterberg	—	58—75	49—52	37—41	28—30	65	26	33	180	4	18	—	6
8. 1.	Namslau	68	—	52	45	30	75	18	32	225	3½	18	—	6
15. 1.	Neisse	—	68	42	39	26	—	—	35	210	4½	19	—	6
14. 1.	Ratibor	72	—	50	45	30	53	12	34	218	4	—	8	5
11. 1.	Reichenbach	66	70	54	40	30	—	16	36	220	4	18	—	6
15. 1.	Sagan	75	—	56	48	32	57	19	36	217	4½	—	7½	7¾
14. 1.	Schweidnitz	66	75	53	43	31	68	—	42	270	4	—	9	7
10. 1.	Strehlen	61	—	51	41	30	92	13	45	240	4	19	—	7
19. 1.	Breslau	62—73	65—80	48—54	42—49	26—32	46—60	18—25	43	27	5	24	—	7½

Breslau, 19. Januar. [Producten-Wochenbericht.] Während in südlichen Gegenden der starke Schneefall beklagt wird, zeigt sich im nördlichen Deutschland derselbe sparsamer, für den Saatenstand ist dies gegenwärtig insofern ohne Bedeutung, als die Temperatur der Jahreszeit wenig angemessen hoch ist. In dieser Woche zeigte sich dieselbe zumeist angenehm und haben wir kaum von schwachen Fröstchen zu berichten.

Wie der Getreidehandel im Allgemeinen sich in diesem Jahre ohne regeren Geschäftsverkehr behauptet, so verharrte derselbe auch am hiesigen Platze in seiner Lethargie, der Umsatz beschränkte sich auf das Consumgeschäft und blieb der Verladungsverkehr höchst träge.

Dasselbe gilt insbesondere von den Verladungen wasserwärts, die von Getreide noch immer fast gänzlich sistirt sind, zum Versandt auf diesem Wege gelangten nur einige Partien Mehl und Zink.

Weizen wurde zum Consum schwach beachtet und konnte letzten Preisstand somit ungefähr behaupten, die nur mittelmäßigen Zufuhren genügten daher vollständig der Nachfrage. Am heutigen Markte war der Umsatz zu unveränderten Preisen belanglos. Wir notiren pr. 85 Pfund weißen 64—75—79 Sgr., gelben 62—70—73 Sgr., feinsten über Notiz bezahlt, pr. Jan. 56 Thlr. Br. pr. 2000 Pfund. — **Roggen** war am Landmarkte zumeist beachtet, zumal das Angebot seiner Waare sich nicht von Umfang zeigte; im Preisstande ist keine Aenderung eingetreten. Am heutigen Markte war Roggen vermindert beachtet. Wir notiren pr. 84 Pfd. loco 48—52 Sgr., feinster 54 Sgr. Im Lieferungshandel mit Roggen zeigte sich an der hiesigen Börse vorwiegende Geschäftslosigkeit, in deren Folge sich auch die Preise späterer Sichten nachgebend zeigten und der Report derselben sich verminderte; zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat 41 Thlr. Gld., Januar-Februar 41 Thlr. Gld., Februar-März 41¼ Thlr. Gld., April-Mai 42 Thlr. bez., Mai-Juni 42¼ Thlr. bez. **Gerste** war an einzelnen Tagen in feiner Waare, die sparsam zugeführt wird, beachtet, das Angebot mittlerer Qualitäten blieb jedoch andauernd vernachlässigt. Zuletzt galt pr. 74 Pfd. 40 45 Sgr., weiße 47—48 Sgr., feinste über Notiz bez., pr. 2000 Pfund pr. Januar 42 Thlr. Br. — **Hafer** zeigte sich bei ruhigem Umsatz schwach preishaltend. Wir notiren pr. 50 Pfund 26—32 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. Januar 40½ Thlr. Br., April-Mai 41 Thlr. Gld.

Hülsenfrüchte blieben im Allgemeinen ohne bemerkenswerthe Beachtung. **Kocherbsen** pr. 90 Pfd. 56—60 Sgr. **Futtererbsen** 46—50 Sgr. **Wicken** 48—56 Sgr. pr. 90 Pfd. **Linsen, kleine** 75—85 Sgr., **große böhmische** 3—4½ Thlr. **Bohnen** stark offerirt, pr. 90 Pfund 62—66 Sgr., schlesische 70—74 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 60—64 Sgr. **Lupinen**, pr. 90 Pfd. **gelbe** 47—50 Sgr., **blaue** 45—48 Sgr. **Buchweizen** offerirt, 46—48 Sgr. pr. 70 Pfd. **Kukuruz** (Mais) in kleinkörniger Waare offerirt, 55 bis 58 Sgr. pr. Ctr. **Roher Hirse** 54—58 Sgr. pr. 84 Pfd.

Rother Kleesamen blieb auch in dieser Woche bei beschränkter Frage nur in hochfeiner und feiner Waare prompt zu placiren, während mittlere Qualitäten nur schleppend Nehmer fanden; die Preise zeigten jedoch keine Veränderung, da das Angebot klein und die Meinung günstig bleibt. Wir notiren 13—16¼ Thlr., hoch- und extrafein darüber. Von **weißer Kleesaat** läßt sich, abgesehen davon, daß das Angebot nicht erheblich kleiner ist, im Ganzen dasselbe sagen. Frage herrscht nur für feine Qualitäten, welche fast gar nicht vorkommen, allein die Preise sind auch für mittlere dieselben geblieben. Zu notiren ist 14—26 Thlr., hochfein darüber. **Schwedische Saat** unverändert fest, à 20—28 Thlr. gesucht. **Thymothesaat** geschäftslos, 6—8 Thlr.

Oelsaaten zeigten sich bei ruhigem Umsatz in feiner schlesischer Waare beachtet und bewahrten Preise feste Haltung. Wir notiren pr. 150 Pfund Winterraps 226—252 Sgr., Winterrübsen 220—234 Sgr., Sommerrübsen 210—220 Sgr., Leindotter 170—190 Sgr., pr. 2000 Pfund pr. Januar 114½ Thlr. Br. — **Hanfsamen** pr. 60 Pfd. Brutto 62—66 Sgr.

Schlaglein war wenig beachtet und behauptete demzufolge schwach letzten Preisstand. Wir notiren pr. 150 Pfd. Brutto 5⅚—6¼—6⅔ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. **Leinkuchen** 84—88 Sgr. pr. Ctr. **Rapskuchen** waren 69—71 Sgr. pr. Ctr. angeboten.

Rüböl bewahrte den letzten Preisstand bei beschränktem Umsatz. Zuletzt galt pr. 100 Pfd. loco 12⅔ Thlr. Br., pr. diesen Monat 12¾ Thlr. Br., Januar-Februar 12¾ Thlr. Br., Februar-März 12⅔ Thlr. Br., April-Mai 12⅔ Thlr. Br., ⅚ Gld. Mai-Juni 12⅔ Thlr. Br., Sept.-Oct. 11½ Thlr. Br.

Spiritus wird andauernd reichlich zugeführt und in beträchtlichen Partien gelagert, da für Sprit neue Aufträge fehlen und die Erfüllung früherer Verschlüsse die Zufuhr nur sparsam beansprucht. Die Kündigungen werden daher nur schwerfällig aufgenommen und ist die Stimmung für den Artikel eine vorwiegend flaue, Preise konnten sich daher kaum schwach behaupten. Zuletzt galt pr. 100 Ort. à 80 % Tralles loco 13⅔ Thlr. Br., 13½ Gld., pr. diesen Monat 13¾ Thlr. Gld., Januar-Februar 13¾ Thlr. Gld., April-Mai 14⅓ Gld., Juli-August 15¼ Thlr. bez. u. Gld.

Mehl galt bei ruhigem Umsatz pr. Ctr. unverst. Weizen I. 3⅔—4¼ Thlr., Roggen- fein 3½—3⅚ Thlr., Hausbacken- 3—3⅓ Thlr., Roggen-Futtermehl 48 bis 52 Sgr., Weizenschalen 41—43 Sgr. pr. Ctr.

Nur diejenigen Inserate, welche bis **Dienstag** an die **Expedition**, Herrenstraße 20, gelangen, können in die **nächste** Nummer des Landwirthsch. Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, **nicht** an die **Redaction** zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.